

Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus“.
Verlagszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends
außer Sonn- und Feiertagen.

Wöchentlich
mit einer täglichen



7 Ausgaben
Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Wöchentlich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Fernsprecher-Sammel-Nr. 29631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Im Verlag abgeholt: 60 M. W.-M., in den Ausgabezeiten: 60 M. W.-M., durch die Träger ins Haus gebracht: 60 M. W.-M. für eine Bezugszeit von 2 Wochen. — Bezugsbestellungen nehmen an der Verlag, die Ausgabezeiten, die Träger und alle Postanstalten. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörungen oder Streiks haben die Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Örtl. Anzeigen 20 M. W.-M., auswärt. Anzeigen 30 M. W.-M., örtl. Reklamen 10 M. W.-M., auswärt. Reklamen 15 M. W.-M. für die einmalige Aufnahme oder deren Raum. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluss der Anzeigenannahme 10 Uhr nachmittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden.

Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Rastaus.

Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7406.

Nr. 310.

Samstag, 21. November 1931.

79. Jahrgang.

Die Eingangssetzung des Young-Mechanismus.

Die VZJ-Arbeit beginnt. — Der deutsche Antrag in Basel. — Die Zusammensetzung des Sonder-Ausschusses. — Wer vertritt Deutschland?

Die Vorstufe zur Reparationskonferenz.

as. Berlin, 21. Nov. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Mit der Überreichung des deutschen Antrages auf Einberufung des Beratenden Sonderausschusses ist in den Vorarbeiten zur Lösung der Reparationsfrage ein wichtiger Abschnitt erreicht. Das deutsche Memorandum, das nunmehr im Wortlaut vorliegt, stellt seinem Wesen nach einen einseitigen Antrag Deutschlands auf Eingangssetzung des Young-Mechanismus dar. Die Erklärung, welche inhaltlich über einen formellen Antrag hinausgeht, ist jedoch auf Grund langwieriger Verhandlungen, vor allem mit der französischen Regierung, zustande gekommen, sodass sie offensichtlich mit ihrem Inhalt einverstanden ist, ohne sich mit ihm amtlich zu identifizieren.

Die Anwesenheit des englischen Außenministers Simons und des amerikanischen Delegierten Tawes in Paris hat ferner dem deutschen Vorschlag v. Soest die Möglichkeit gegeben, ein grundsätzliches Einverständnis auf englischer und amerikanischer Seite festzustellen.

Das deutsche Memorandum bildet daher einen wichtigen Ausgangspunkt für die kommenden Verhandlungen. Die VZJ hat nun ihrerseits sofort alle notwendigen Schritte getan, damit die Leiter der Notenbanken der sieben am Reparationsproblem hauptsächlich beteiligten Länder, wie es im Young-Plan vorgesehen ist, Mitglieder des Ausschusses ernennen können. Das deutsche Mitglied wird also demgemäß offiziell vom Reichsbankpräsidenten Dr. Luthar ernannt.

Als aussichtsreichster Kandidat wird der Bankier Melchior genannt.

der wiederholt an großen internationalen Finanzverhandlungen im Auftrag der Reichsregierung teilnahm. Es sind aber auch noch andere Namen im Umlauf. So werden unter anderem genannt: Generaldirektor Schmitt vom Allianz-Versicherungskonzern, der frühere Staatssekretär Dr. Popitz, Generaldirektor Dr. Högl, der Präsident des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Krupp von Bohlen und Halbach, und schließlich auch noch der frühere preussische Finanzminister Höpfer-Wisoff. Man kann damit rechnen, daß die Ernennung der Mitglieder überall sehr schnell vollzogen wird, sodass in etwa 10 Tagen, also am 1. Dezember, der Sonderausschuss in Basel zusammentreten kann. In der ersten Sitzung werden voraussichtlich die sieben Notenbankvertreter von ihrem im Young-Plan vorgesehenen Recht Gebrauch machen und vier weitere Mitglieder nach eigener Wahl berufen. Es gilt dabei als sicher, daß unter diesen vier Männern wenigstens drei Vertreter neutraler Staaten sein werden, die besonders an der Stillhaltung interessiert sind, also vermutlich ein Schweizer, ein Schwede, und zwar Professor Cassel, und ein Holländer.

Da ein Teil der Mitglieder des Sonderausschusses auch schon dem Baseler Sachverständigenkomitee, dem sogenannten Wiggins-Auschuß, angehörte, so sind diese Mitglieder mit den zur Verhandlung stehenden Fragen besonders gut vertraut.

Man nimmt daher an, daß schon in der ersten Hälfte des Monats Dezember der Sonderausschuß sein Gutachten erstatten kann. Er kann aber, wie schon betont wurde, nur Ratsschlüsse geben, während die Entscheidung den Regierungen vorbehalten bleibt, die ihrerseits sich dann auf der großen Reparationskonferenz treffen werden, die wohl Anfang Januar beginnen dürfte.

Der Wortlaut des deutschen Memorandums.

Berlin, 20. Nov. Das Memorandum der deutschen Regierung zur Einberufung des im Young-Plan vorgesehenen Sonderausschusses hat folgenden Wortlaut:

Die deutsche Regierung stellt hiermit den Antrag an die Bank für den internationalen Zahlungsausgleich in Basel, den im Young-Plan des Haager Abkommens vom 20. Januar 1930 vorgesehenen beratenden Sonderausschuß einzuberufen. Über Ursache und Zweck dieses Antrages bezieht sich die deutsche Regierung folgendes auszuführen:

Bereits Anfang Juni d. J. war die deutsche Regierung zu der Überzeugung gelangt, daß sie trotz ständiger Herabsetzung der staatlichen Ausgaben und wiederholter Erhöhung der Steuern außerstande sein werde, die Zahlung der Annuitäten des Young-Planes fortzusetzen.

Die wirtschaftliche und finanzielle Lage Deutschlands war schon damals auf das ernsteste bedroht. Die deutsche Regie-

rung hatte sich deshalb entschlossen, die notwendigen Schlussfolgerungen aus dieser Lage zu ziehen.

Diesem Entschluß folgte am 21. Juni die Erklärung des Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, die einen einjährigen Aufschub aller Zahlungen auf Schulden der Regierungen, Reparationen und Wiederaufbauschulden vorschlug. Der Zweck dieser weitblickenden Initiative war, wie es in der Erklärung hieß, zur Wiederherstellung des Vertrauens beizutragen und dadurch den politischen Frieden sowie die wirtschaftliche Stabilisierung in der Welt zu fördern; den Schuldnerstaaten sollte Zeit zur Wiederherstellung ihrer nationalen Prosperität gegeben werden. Die Hoffnung, daß dieser Vorschlag eine entscheidende Wendung in der Weltkrise herbeiführen werde, hat sich nicht verwirklicht.

Die weiteren Ereignisse hatten zur Folge, daß das Hoover-Jahr für sich allein die Gefahr des Zusammenbruchs nicht bannen konnte.

Die britische Regierung ergriff daher im Juli die Initiative zur Einberufung der Londoner Konferenz. Aus den Empfehlungen der Konferenz ergab sich die Verlängerung des der Reichsbank gewährten Kreditkontokorrentes, das sogenannte Baseler Stillhalteabkommen und der Bericht des von der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich eingesetzten Baseler Sachverständigenausschusses. So wichtig alle diese Maßnahmen waren, um eine schnelle Erleichterung zu schaffen, so waren sie doch ihrem ganzen Charakter nach nur vorbereitender Natur. Die Londoner Konferenz selbst hat in ihrer Schlussfolgerung festgestellt, daß die empfohlenen Maßnahmen nur ein erster Schritt seien, und daß sie die Grundlage für eine Aktion von weitreichender Bedeutung bilden sollten. Dementsprechend hat auch der Sachverständigenausschuß, der an der Durchführung der Londoner Empfehlungen mitgearbeitet haben,

der vorläufige Charakter aller dieser Maßnahmen stets vor Augen gestanden. So heißt es in dem Stillhalteabkommen, daß die Vertragsparteien die darin vorgesehene Regelung nur „bis zur Herbeiführung einer dauerhafteren Lösung für das Problem der kurzfristigen Verschuldung Deutschlands getroffen haben“. Ebenso schließt der Bericht des Baseler Sachverständigenausschusses mit der dringenden Mahnung an die beteiligten Regierungen, keine Zeit in der Ergründung der notwendigen Maßnahmen zu verlieren, um eine Lage zu schaffen, die es ermöglicht, Finanztransaktionen durchzuführen, die Deutschland und damit der Welt die so dringend benötigte Hilfe bringen.

In den letzten vergangenen Monaten hat sich die wirtschaftliche und finanzielle Lage Deutschlands außerordentlich zuspitzend.

Die Tatsachen, die diese Lage kennzeichnen, sind allgemein bekannt. Auch in anderen Ländern hat der Druck der Krise zu den ernstesten Erscheinungen geführt. Die Welt ist sich im steigendem Maße klar geworden über den inneren Zusammenhang der verschiedenen durch die Lage aufgeworfenen finanziellen Teilprobleme und über die Notwendigkeit, sie alsbald in ihrer Gesamtheit in Angriff zu nehmen. Bei den Überlegungen, in welcher Form diese Aufgabe am besten zu behandeln sei, ist leuchtend der Gedanke in den Vordergrund getreten, zunächst den beratenden Sonderausschuß einzuberufen.

Da nach dem System des Young-Planes die Einberufung des beratenden Sonderausschusses von einem Antrag der deutschen Regierung abhängt, hat sich die deutsche Regierung zu diesem Antrag entschlossen, damit von ihrer Seite alles geschieht, was den Weg zu umfassenden gemeinsamen Maßnahmen der Regierungen eröffnen kann.

Nach dem Young-Plan ist für diesen Antrag die Erklärung der deutschen Regierung erforderlich, daß „sie im guten Glauben zu dem Schluß gekommen ist, daß die Währung und das Wirtschaftsleben Deutschlands durch den teilweisen oder vollständigen Transfer des ausschließlichen Teiles der Annuitäten ernstlich in Gefahr gebracht werden könnten“. Indem die deutsche Regierung diese Erklärung abgibt, muß sie zum Ausdruck bringen, daß eine solche Erklärung der gegenwärtigen Sachlage nicht gerecht wird. Seit der Aufstellung des Young-Planes ist die wirtschaftliche und finanzielle Lage in der Welt, insbesondere in Deutschland, durch eine Krise ohnegleichen von Grund auf geändert worden.

Da der Young-Plan dem beratenden Sonderausschuß die Aufgabe zuweist, die Lage unter allen Gesichtspunkten zu prüfen, muß der Ausschuss das Problem in seiner Gesamtheit und unter Berücksichtigung aller seiner Faktoren prüfen und hierbei insbesondere berücksichtigen, daß die Frage der privaten Verschuldung Deutschlands rechtzeitig vor Ende Februar nächsten Jahres neu geregelt sein muß, und zwar durch eine Vereinbarung, die zwischen ausländischen Gläubigern und deutschen Schuldern zu treffen ist.

Da die gegenwärtigen Verhältnisse die größte Beschleunigung der zu treffenden Maßnahmen fordern, schlägt die deutsche Regierung vor, daß der beratende Sonderausschuß unverzüglich zusammentritt und daß er seine Arbeiten so schnell als möglich erledigt, damit schon in nächster Zeit eine Konferenz derjenigen Regierungen stattfinden kann, die für die alsdann zu fassenden Entschlüsse zuständig sind.

Blick in die Welt.

Reparationen und Kredite. — Widerstand gegen die Präferenzverträge. — Die englischen Zollmaßnahmen. — Deutschland und Rußland. — Paris und der ferne Osten.

Es ist begreiflich, daß sich in Deutschland die Aufmerksamkeit in allererster Linie denjenigen Besprechungen und Verhandlungen zuwendet, welche der Lösung der Reparationsfrage gelten, wobei der Weg, wie seit längerer Zeit feststand, über den im Young-Plan vorgesehenen Beratenden Sonderausschuß geht. Sind in den Vorgesprächen über die Einberufung dieses Ausschusses schon zahllose Schwierigkeiten aufgetaucht, so werden die weiteren Verhandlungen sicherlich nicht weniger dornenreich sein. Die Rede des konservativen englischen Ministers Baldwin im Unterhaus hat gezeigt, welchen Wert England darauf legt, daß Deutschland die Rückzahlung der ihm gewährten, und durch das Stillhalteabkommen zunächst in Deutschland festgehaltenen Kredite ermöglicht wird. Baldwin hat sehr nachdrücklich unterstrichen, daß diese Frage nicht hinter die Reparationen zurückgestellt werden dürfe. Das widerspricht völlig dem französischen Standpunkt, aber die Verschiedenheit der Auffassungen wird klar, wenn man sich vor Augen hält, daß Frankreich an den kurzfristigen Krediten kaum mit 5 Prozent, an den Reparationen dagegen mit über 50 Prozent beteiligt ist, während unter den in Deutschland eingefrorenen Krediten sehr erhebliche Summen aus England stammen.

Man hat, wie gesagt, keinerlei Anlaß, den weiteren Reparationsverhandlungen mit großem Optimismus entgegenzusehen. Immer wieder zeigt sich nämlich, daß die Staatsmänner zwar sehr schöne Reden über all das halten können, was zur Überwindung der Weltwirtschaftskrise notwendig ist, daß es aber niemals gelingt, diese schönen Grundzüge in die Tat umzusetzen. So hatte man sich in Genf seinerzeit darauf geeinigt, daß den südosteuropäischen Agrarstaaten am ehesten geholfen werden könnte, wenn die europäischen Staaten, die auf Getreideeinfuhr angewiesen sind, ihr Getreide aus diesen Ländern beziehen und dafür Vorzugszölle eintreiben. Daß auf der anderen Seite die südosteuropäischen Länder sich auch zur Abnahme von Industrieerzeugnissen ihrer Getreidekäufer verpflichten mußten, versteht sich von selbst. Deutschland hatte bekanntlich auf der Grundlage dieser Vereinbarungen Präferenzverträge mit Ungarn und mit Rumänien abgeschlossen. Es hat sich nun gezeigt, daß die Türkei, Rußland, Argentinien und in gewissem Sinne auch die Tschechoslowakei mit dieser Vorzugsbehandlung Rumaniens und Ungarns nicht einverstanden sind, weil ihre eigenen Rechte, die ihnen die auf der Weltbühne ausgeübte Handelsverträge gewähren, gefährdet glauben. Wenn man auch mit diesen Ländern weiter verhandelt, so ist doch der Erfolg der Einprüche zunächst einmal der, daß die Präferenzverträge am 15. November nicht in Kraft treten konnten.

Nicht viel anders liegen die Dinge hinsichtlich der schon Reden, die überall über die Notwendigkeit eines Abbaus der hohen Zollschränken und der Handelshemmnisse gehalten werden. Fast alle Länder bemühen sich, die Einfuhr zu droffeln, sei es auf dem Wege einer Kontingentierung oder auf dem Wege sogenannter Finanzzölle. Daß auch die englische Regierung nach dem großen Wahlsieg der Konservativen diesen Weg gehen würde, war vorauszu sehen. Das Anti-Dumping-Gesetz, das jetzt in England angenommen wurde, gibt zwar nach den Darstellungen der englischen Regierung England nur die Möglichkeit, sich gegen die Einfuhr ausländischer Waren zu Schutzzöllen zu wehren. Für diese Fälle sind aber ganz außerordentlich scharfe Maßnahmen in Aussicht genommen, sollen doch Zollzuschläge bis zum vollen Wert der Einfuhrwaren möglich sein. Bemerkenswert ist auch, daß ausschließlich Halb- und Fertigfabrikate getroffen werden sollen, also in erster Linie diejenige Einfuhr, unter deren Drohung die Dominions und Kronländer des englischen Weltreichs weniger leiden. Für Deutschland können die englischen Maßnahmen eine große Bedeutung gewinnen, hat doch Deutschland im Jahre 1930 mehr als ein Zehntel seines gesamten Exports in England abgesetzt, wobei der größte Teil dieses Exports auf Halb- und Fertigfabrikate entfällt. Man wird das englische Argument, daß es sich nur um einen Schutz des Pfundes und der englischen Handelsbilanz handelt, gewiß schwer widerlegen können, aber man muß doch einmal die Frage aufwerfen, wie denn eigentlich der Weltmarkt wieder aufgebaut und ausgestaltet werden soll, wenn jedes Land sich gegen die Einfuhr nach Möglichkeit abschließt und gleichzeitig mit allen Kräften bemüht, seine Ausfuhr zu steigern.

Aber nicht nur die Engländer, sondern auch die Russen verweisen, und wie man zugeben muß, mit Recht, auf ihre passive Handelsbilanz. Die Russen

Kein Auffliegen des Wirtschaftsbeirates.

Warum die Landwirtschaftsvertreter ausschieden.

Einigung in zahlreichen Punkten.

Berlin, 20. Nov. Ein Berliner Mittagsblatt knüpft in einer zweiten Ausgabe an die Tatsache des Ausscheidens der drei landwirtschaftlichen Vertreter aus dem Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung die Schlussfolgerung, daß der Wirtschaftsbeirat damit aufgelöst sei. Nach Ansicht der amtlichen Stellen kann von einer derartigen Schlussfolgerung keine Rede sein. Man dürfe auf Grund der Tatsache, daß drei Mitglieder des Wirtschaftsbeirats ausgetreten sind, nicht schließen, daß die ganzen Arbeiten des Wirtschaftsbeirates vergeblich gewesen seien. In zahlreichen Punkten hat der Wirtschaftsbeirat, der, wie in dem Kommuniqué angekündigt, am Samstag oder Sonntag wieder zusammengetreten wird, eine Einigung erzielt. Im einzelnen werden die Leitätze, die der Wirtschaftsbeirat verabschieden wird, den Erfolg seiner Arbeiten zeigen.

Der Brief an den Reichskanzler.

In dem Schreiben, das die Vertreter der Landwirtschaft im Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung an den Reichskanzler gerichtet haben, wird u. a. erklärt: Leider müssen wir heute nach mehrwöchigen Verhandlungen feststellen, daß wir von einer Klärung der Grundprobleme noch weit entfernt sind,

nicht zuletzt deshalb, weil die Reichsregierung es nach unserer Überzeugung an der erforderlichen Initiative in den Verhandlungen des Wirtschaftsbeirats hat fehlen lassen.

Aber diese Feststellung hätte uns allein nicht veranlassen können, von einer weiteren Mitarbeit in dem Wirtschaftsbeirat abzusehen, wenn nicht durch den Erlaß der neuen Notverordnung über die Dst-Hilfe eine ganz neue Situation geschaffen worden wäre, die wir nicht hinzunehmen vermögen.

Es wäre unseres Erachtens Pflicht der Reichsregierung gewesen, in Übereinstimmung mit dem Wirtschaftsbeirat das gesamte Programm der Wirtschafts- und Finanzsanierung einheitlich zu beschließen, anstatt eine einzelne Maßnahme vorher herauszugreifen. Wir können solche Methoden durch unsere weitere Mitarbeit im Wirtschaftsbeirat nicht mit unserer Verantwortung decken, da

kein Bauer in West- oder Süddeutschland es verstehen würde, daß die zum Teil rückwärtslose Eintreibung der von ihm auszubringenden Lasten fortgesetzt, zu steigenden Zwangsversteigerungen führt, während gleichzeitig ein genereller Schutz für den Osten ausgesprochen wird.

Wir betonen ausdrücklich, daß wir für die ungeheure Not des Ostens, insbesondere der östlichen Landwirtschaft, volles Verständnis haben, und daß wir alle geeigneten Maßnahmen zur Linderung dieser Not begrüßen, daß aber diese Maßnahmen nur im Rahmen eines durchgreifenden Hilfsprogramms für die gesamte deutsche Landwirtschaft von uns vertreten werden können.

Solange aber bei der Reichsregierung ein Gesamtprogramm nicht erkennbar ist, solange an der Methode der Einzelmassnahmen festgehalten wird, solange die wichtigsten und sofort durchführbaren Maßnahmen — wir erinnern nur an den Butterzoll und die Drosselung entbehrlicher Einfuhren durch entsprechende Devisenbewirtschaftung — immer wieder hinausgeschoben werden,

vermögen wir uns auch von den Arbeiten des Wirtschaftsbeirates keinen durchschlagenden Erfolg zu versprechen.

Wir werden deshalb den Arbeiten fernbleiben, bis sich die Regierung zu einer Änderung dieser Methoden und zur Aufstellung eines klaren Programms zwecks Durchführung der zur Rettung der gesamten Landwirtschaft erforderlichen Maßnahmen entschließt.

Wie wir erfahren, wird die Reichsregierung, nachdem die Unterzeichner den Brief von sich aus in die Öffentlichkeit gebracht haben, alsbald zu dieser Angelegenheit Stellung nehmen.

Die amtliche Stellungnahme.

Zum Inhalt des Briefes wird amtlicherseits betont, daß er von völlig falschen Voraussetzungen ausgeht. Wenn über mangelnde Initiative der Reichsregierung in den Verhandlungen des Wirtschaftsbeirates geklagt wird, so hat die Reichsregierung dauernd mit Nachdruck betont, daß ihre verfassungsmäßige Zuständigkeit, in eigener Entscheidung ein Wirtschaftsprogramm aufzustellen, durch die Arbeiten des Wirtschaftsbeirates in keiner Weise berührt werden sollte, und daß es sich daher in der Aussprache des Wirtschaftsbeirates nur darum handele, die Auffassungen der maßgebenden Wirtschaftskreise festzustellen.

Der Sinn des Wirtschaftsbeirates wäre daher in sein Gegenteil verkehrt worden, wenn die Reichsregierung versucht hätte, die im Wirtschaftsbeirat zutage getretenen Auffassungen durch zu starke eigene Initiative zu beeinflussen.

Im übrigen wird amtlicherseits festgestellt, daß die große Not der deutschen Landwirtschaft bei den Beratungen des Wirtschaftsbeirates durchaus anerkannt worden ist. Einzelmassnahmen, wie etwa in dem Schreiben erwähnte Erhöhung des gegenwärtigen Butterzolles, vorzuschlagen, konnte nicht Aufgabe des Wirtschaftsbeirates sein. Bezüglich der neuen Notverordnung über die Neugestaltung der deutschen Dst-Hilfe wird amtlicherseits zugegeben, daß diese bedeutsamen Maßnahmen durchaus einen Teil des gesamten Wirtschaftsprogramms der Reichsregierung darstellen. Insofern hätte es auch die Reichsregierung gern gesehen, wenn diese Maßnahmen zusammen mit den für die nächste Zeit in Aussicht genommenen weiteren wirtschaftspolitischen Maßnahmen hätten getroffen werden können.

Da im vorliegenden Falle aber entscheidende Fragen der bevorstehenden Frühjahrsbekleidung und damit die Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes auf dem Spiele standen, hatte die Reichsregierung geglaubt, dem Reichspräsidenten schon vor endgültiger Feststellung des übrigen Wirtschaftsprogramms diese Maßnahmen zum Erlaß einer gesonderten Notverordnung vorschlagen zu sollen.

Ein solcher Schritt der Reichsregierung war gerade von den berufenen Vertretern der Landwirtschaft des deutschen Ostens mit sofortiger Wirkung verlangt worden. Die Haltung der drei landwirtschaftlichen Vertreter des Wirtschaftsbeirates erscheint daher nur umso unverständlicher, zumal ihnen vor Erlaß dieser Notverordnung deren Inhalt mitgeteilt und von ihnen übereinstimmend gebilligt worden war.

Frid lehnt die Einberufung des auswärtigen Ausschusses ab.

Der kommunistische Antrag.

Berlin, 20. Nov. Die kommunistische Fraktion hatte bekanntlich vor einiger Zeit die Einberufung des auswärtigen Ausschusses des Reichstags verlangt. Der Vorsitzende dieses Ausschusses, Abg. Dr. Frid (Nat.-Soz.), hat nunmehr in einem an den Reichstagspräsidenten gerichteten Brief mitgeteilt, daß er eine solche Einberufung ablehne, weil er ein dringliches deutsches Interesse daran nicht zu erkennen vermöge und gebeten, die Antragsteller davon benachrichtigen zu lassen. Abg. Dr. Frid hat in diesem Schreiben ferner dagegen Verwahrung eingelegt, daß etwa an seiner Stelle der stellvertretende Vorsitzende, Abg. Scheidemann (Soz.), den Ausschuss einberufe, weil dieser nur bei Behinderung des Vorsitzenden tätig werden könne. Eine solche Behinderung liege nicht vor; auch bestehe nach der Geschäftsordnung keine Verpflichtung zur Einberufung des Ausschusses, und ein Auftrag des Plenums sei nicht erteilt.

Der Rundfunkkonflikt beigelegt.

Änderung des Prüfungsverfahrens.

Berlin, 20. Nov. Zu der Unterredung, die über den Rundfunkkonflikt heute mittag zwischen dem Reichsinnenminister Groener und dem preussischen Ministerpräsidenten Brauns stattfand, wird an unterrichteter Stelle erklärt, daß sie durchaus freundschaftlich verlaufen sei und daß sich dabei eine absolute Übereinstimmung über das strittige Thema zwischen den beiden Ministern herausgestellt habe. Man hat sich in dieser Unterredung darüber geeinigt, daß der gegenwärtige Zustand im Prüfungsverfahren des Überwachungsausschusses geändert werden müsse. Es ist deshalb beschlossen worden, daß die Sachreferenten die Fragen noch einmal prüfen wollen, um eine Vereinbarung zur Handhabung der bestehenden Richtlinien im Interesse der Sicherstellung einer reibungslosen Zusammenarbeit der Mitglieder der Überwachungsausschüsse, also der Vertreter von Reich und Preußen einerseits und der Sendegesellschaften andererseits zu schaffen. Dabei komme es darauf an, daß die Manuskripte so frühzeitig vorgelegt werden, daß Programmleitung, Überwachungsausschüsse und die beteiligten Minister genügend Zeit zur Überprüfung hätten.

Eine Untersuchungskommission für den Ostasien-Konflikt.

Vor dem Abschluß der Ratsverhandlungen.

Paris, 20. Nov. Wie Havas meldet, wird jetzt von der Möglichkeit gesprochen, daß der Völkerbundsrat am Montag oder Dienstagabend zur Annahme einer Entschließung gelangen werde, die die gegenwärtigen Verhandlungen zum Abschluß bringen und als Hauptpunkt die Entsendung einer Untersuchungskommission zum Gegenstand haben werde. Die Vereinigten Staaten haben sich bereit erklärt, eine Vertretung in diesen Ausschuss zu entsenden.

Rückreise v. Bülow nach Berlin.

Paris, 21. Nov. Staatssekretär v. Bülow reist heute nachmittag mit dem Norddeutschen nach Berlin zurück. Die Führung der deutschen Delegation auf der Ratsagung übernimmt Gesandter v. Rutius.

Das englische Anti-Dumpinggesetz in Kraft.

London, 20. Nov. Der Gesetzentwurf über die Maßnahmen zur Verhinderung überflüssiger Einfuhr ist heute von beiden Häusern angenommen und, nach Zustimmung des Königs, in Kraft getreten.

Grandi auf der Rückreise.

Empfang in New York.

New York, 20. Nov. Der offizielle Empfang des italienischen Außenministers in New York verlief vollkommen ohne jede Störung. Im Rathaus dankte der Minister dem Bürgermeister Walker für den herzlichen Empfang, den ihm die Stadt bereitet habe und erklärte in seiner Ansprache weiter: Ich möchte Ihnen auch danken für die freundlichen Wünsche. Sie können sich darauf verlassen, daß sie einer guten Sache gelten, der Sache des Friedens und der Solidarität unter den Nationen.

Nach dem Empfang im Rathaus wurde der italienische Außenminister Grandi nach Jersey-City geleitet, wo er den ihm zur Verfügung gestellten Sonderzug bestieg, um nach Philadelphia weiterzureisen.

wünschen bekanntlich, daß Deutschland ihnen mehr Waren als bisher abnimmt und deutscherseits hat man sich ja auch dazu verstanden, diese Frage in Verhandlungen, die vor wenigen Tagen aufgenommen wurden, zu besprechen. Ob sich hier im Wege für den Ausbau der deutsch-russischen Handelsbeziehungen finden lassen, bleibt abzuwarten. Es wäre denkbar, daß auch die deutsche Wirtschaft an dem Bezug russischer Waren ein größeres Interesse hätte, wenn man dadurch auf der anderen Seite die Russen eher in die Lage setzen könnte, ihre deutschen Importverpflichtungen abzudecken.

Während so die Wirtschaftsfragen in der Außenpolitik im Augenblick wieder eine recht beträchtliche Rolle spielen, sorgt die außerordentliche Tagung des Völkerbundsrats in Paris dafür, daß der Konflikt im fernem Osten nicht in Vergessenheit gerät. Man hat jedenfalls nicht den Eindruck, als ob seit der letzten Ratstagung in Genf eine Entspannung im chinesisch-japanischen Konflikt eingetreten wäre, vielmehr liebt man immer wieder von der Entsendung japanischer Truppenverstärkungen. In Paris scheint nun die Atmosphäre für Japan günstiger zu sein als in Genf. In einem seltsamen Zwiespalt befindet sich Briand, der als Ratspräsident alles tun muß, um die Autorität des Völkerbundsrates, soweit man von einer solchen heute noch sprechen kann, zu wahren, der aber als französischer Außenminister kaum eine Veranlassung sehen dürfte, den Japanern vor den Kopf zu stoßen, die Frankreich so gut bei der Abrüstungskonferenz und in anderen internationalen Fragen gebrauchen kann. So weit man bisher übersehen kann, ist auch der neue englische Außenminister, Sir Simon, nicht gerade gewillt, den Japanern vor den Kopf zu stoßen. Bemerkenswert ist die starke Zurückhaltung, die die Russen auch weiter in dem mandchurischen Konflikt an den Tag legen, obwohl die Kämpfe in der Mandchurei sich hart an der Grenze der russischen Interessensphäre abspielen. Man kann in dieser Haltung eine Bestätigung dafür erblicken, daß die Russen im Augenblick einem kriegerischen Konflikt im fernem Osten sich nicht gewachsen fühlen. Die russische Presse zeigt sich denn auch sehr nervös über alle Mitteilungen der französischen Presse, die irgendwie ein Zusammenwirken Japans und Polens als möglich oder wahrscheinlich hinstellen. Ob man in Polen selbst solche Gedanken ernsthaft verfolgt, ist nicht ohne weiteres klar. Gerade in diesen Tagen ist wieder erneut von dem schon so oft erörterten polnisch-russischen Nichtangriffsvertrag gesprochen worden. Es wäre allerdings auch wohl denkbar, daß die Polen durch stärkere Betonung einer solchen Möglichkeit einen gewissen Druck auf Lettland auszuüben wünschen, da sich die polnisch-lettischen Beziehungen in letzter Zeit durch das Vorgehen der lettischen Behörden gegen die polnische Minderheit in Lettgallen wesentlich verschlechtert haben.

Der amerikanische Delegierte.

New York, 20. Nov. Der Gouverneur der New Yorker Bundes-Reserve-Bank, Harrison, gab bekannt, daß er auf Grund eines Ersuchens der B33, den Vorsitzenden des Direktorenrates von Case, Pomeroy and Co., Walter B. Stewart, zum amerikanischen Mitglied des beratenden Sonderausschusses ernannt habe, den die B33, auf Veranlassung des Young-Plans einberufe. Walter B. Stewart wird am 28. November nach Basel abreisen. Er wird in Baselreisen als einer der Befähigten für die ihm übertragenen Aufgaben bezeichnet. Er gehört keiner besonderen Bankgruppe oder politischen Gruppe an und gilt als vollkommen unabhängig. Er hat an allen wichtigen Wirtschaftskonferenzen der letzten Jahre teilgenommen. Stewart war früher Leiter der Abteilung für Wirtschaftsfor schung der New Yorker Reserve-Bank, sowie Mitglied des Stabs der Bank of England, in welcher Eigenschaft er ganz Europa bereiste. Case, Pomeroy and Co. Inc. sind am New Yorker Markt tätig.

Gegen Horden und Terror.

Drei Erlasse des preussischen Innenministers.

Berlin, 20. Nov. Der preussische Minister des Innern hat heute einen Runderlaß und zwei Polizeiverordnungen zur Sicherung von Ruhe und Ordnung herausgegeben, die der Amtliche Preussische Preßedienst wie folgt mitteilt:

Handhabung der Versammlungspolizei durch vorbeugende Versammlungsverbote.

Die bisherige Handhabung der Versammlungspolizei hat es noch nicht verhindern können, daß in bedauerlicher Weise in den Versammlungen der radikalen Parteien und Organisationen zu Gewalttätigkeiten aufgeführt oder angezettelt wird. Der Minister ersucht daher die Polizeibehörden:

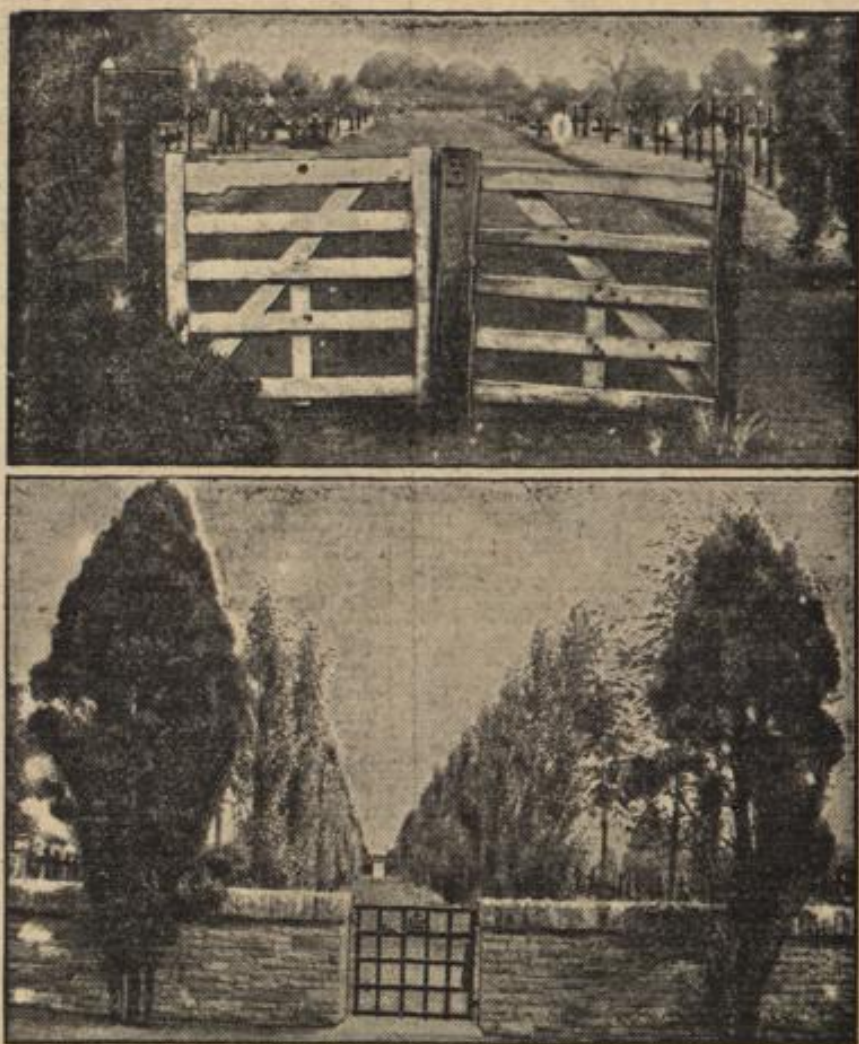
1. Unter Anlegung strengsten Maßstabes Versammlungen, in denen — wenn auch nur in verkleinerter Form — zu Gewalttätigkeiten aufgeführt oder angezettelt wird, sofort aufzulösen.
2. Versammlungen, bei denen, insbesondere nach der Person des Redners, die Befürchtung solcher Verstöße besteht, vorbeugend zu verbieten oder jedenfalls nur unter Ausschluss solcher Redner zuzulassen.

Verbot der Abgabe von Hieb- und Stoßwaffen an Personen unter 20 Jahren.

Für das Gebiet des Freistaates Preußen werden zwei Polizeiverordnungen erlassen, von denen die erste die entgeltliche oder unentgeltliche Abgabe von Waffen, die ihrer Natur nach dazu bestimmt sind, durch Hieb, Stoß oder Stich Verletzungen beizubringen, an Personen unter 20 Jahren mit gewissen Einschränkungen verbietet. Für jeden Fall der Nichtbefolgung dieser Polizeiverordnung wird die Festsetzung eines Zwangsgeldes in Höhe bis zu 150 M., im Nichtbeitreibungsfalle die Festsetzung von Zwangshaft bis zu 2 Wochen angedroht.

Verbot nächtlicher Geländeübungen und Märsche.

An der Zeit von 17 Uhr bis 7 Uhr sind Gelände- und Ordnungsübungen und Vorbereitungen dazu sowie alle Märsche in geschlossener Ordnung unter freiem Himmel verboten. Ausgenommen von dem Verbot des § 1 sind behördlich angeordnete Veranstaltungen und Märsche (Ausflüge) von Personen im Kindesalter. Gegen die Nichtbefolgung der Bestimmungen des § 1 wird die Festsetzung von Zwangsgeld bis zu 150 M., im Nichtbeitreibungsfalle Zwangshaft bis 3 Wochen angedroht.



Die Betreuung der deutschen Heldengräber.

Der deutsche Kriegerfriedhof in Wambresies (Nordfrankreich). Oben: Im früheren Zustand. Unten: Nach dem Ausbau durch den Volksbund für deutsche Kriegsgräberfürsorge. Der Volksbund für deutsche Kriegsgräberfürsorge, der seit Jahren daran arbeitet, den in Feindesland gefallenen deutschen Kriegern würdige Ruhestätten zu schaffen, hat wiederum mehrere Friedhöfe, die sich in sehr verwahrlostem Zustand befanden, ausgebaut und in Pflege genommen.

pert und Willi Groosch. Für 25 Jahre: Ferdinand Willeke, Emil Schauf, R. Weinmeyer, Fritz Emrich und Ludwig Sternberger. Für 30 Jahre: Heinrich Röhner, Karl Ochsle und Herm. Münch. Sangesbruder Theodor Kugelbadt wurde aus Anlaß seiner 43jährigen Aktivität zum Ehrenmitglied ernannt und ihm ein entsprechendes Diplom unter Glas und Rahmen überreicht. Anschließend hieran sang Opernsänger Hans Schuh ein der würdigen Feier angepaßtes weichenolles Lied von B. de Nébe. In der weiteren Unterhaltung des Abends teilten sich der Chor, der einige Volkslieder unter Leitung seines Chormeisters, Kammermusiker Otto Trillhaase, Klavierspieler Fritz Trumgard Wirsbauer, die sich mit Liedern vom Rhein und von Wien in die Herzen der Zuhörer sang; Sangesbruder Wilhelm Senz, der mit bestem Erfolg zwei Bakoli zu Gehör brachte und die Sangesbrüder Hans Schuh und Fritz Kilian (vom Staatstheater) die mit herrlichen Vorträgen, die Anwesenden begeisterten. Hermann Zimmermann wußte durch unwüthigen Humor die Nachbarn in der Zuhörer in Bewegung zu halten. Reicher Beifall lohnte seine gelungenen Darbietungen. Die Begleitung von Chor und Solisten lag in Händen von D. Trillhaase und Hans Schuh jun.

* Der Kameradschaftsabend der 80er am vergangenen Samstag hatte eine außerordentlich große Teilnehmerzahl aufzuweisen. Im Mittelpunkt standen interessante Vorträge aus der Kriegsgefangenschaft. Die anschaulichen Schilderungen ergaben von neuem die Tatsache, daß namentlich die Behandlung in Frankreich in grollendem Widerspruch stand zu der humanen Art der Behandlung, die den Gefangenen der Entente bei uns zuteil wurde.

* Der „Christl. Verein Junger Männer“ veranstaltete am Totensonntag eine Totengedenkfeier, abends 8 Uhr im Ev. Vereinshaus, Platter Str. 2. Die Ansprache hielt Pfarrer Herrlich; musikalische Darbietungen (Vokalchor, Sopranist und Geigenist) verschönten die Feier.

Eine Burg bei Niederwalluf.

Niederwalluf, 20. Nov. Auf Anregung des Bürgermeisters leitete Museumsdirektor Dr. Rutsch, Wiesbaden, Ausgrabungen an der alten Johanniskirche ein, mit dem Erfolg, daß neben der Kirche eine gut erhaltene Burg ruine gefunden wurde.

Nach Ausweis der urkundlichen Überlieferung lag im älteren Mittelalter der Ort Niederwalluf östlich der Walluf nach Schierstein zu. Hier ist denn auch im Distrikt „Johanniskirch“ die alte Kirche Johannes des Täufers bis zum Dachstuhl erhalten. Sie zeigt noch romanische und verschiedene gotische Bauteile bis in das 16. Jahrhundert. Unmittelbar östlich nebenan ist ein rechteckiges Turmquaderwerk früher gelegentlich beobachtet, aber wieder vergessen worden, bis es jetzt neu gefunden und unter den Spalten genommen wurde. Stodwerk hoch noch über dem alten Sockel erhalten steht ein Turm von durchschnittlich 2,30 Meter dicken Mauern mit einem lichten Raum von 7,08 x 5,30 Meter. Dies Erdgeschoss ist schon in alter Zeit mit Waden und Kies ausgefüllt, da man es wegen der Hochwassergefahr nicht verwenden konnte. In etwa 2 Meter Abstand umgibt den Turm eine Zwingmauer von 80 Zentimeter Dicke, 20 Meter draußen aber ein Graben von 10 Meter Breite und 3 Meter Tiefe unter der alten Oberfläche. Diese Anlage ist nicht die älteste. Ihr ging eine voraus, die aus Wall und Graben bestand und einem Innenbau, der vielleicht aus Holz und Fachwerk errichtet war. Auch dieser hatte noch einen Vorgänger aus dem gleichen Material. Die bisher spärlichen Ausgrabungen erlauben noch keinen endgültigen zeitlichen Anlaß, doch hat sich die ganze Baugeschichte sehr rasch hintereinander abgewickelt, soweit man bisher sagen kann, wahrscheinlich in karolingisch-ottonischer Zeit. Doch gibt es auch noch ältere Funde, nämlich aus dem beginnenden 4. und dem 3. bis 2. nachchristlichen Jahrhundert und aus der Eisenzeit gegen Christi Geburt. Daraus erhellt eine fast lückenlose Befestigung des Platzes durch viele Jahrhunderte. Seine Bedeutung begreifen wir, wenn

wir daran denken, daß er an dem großen Wallufer Rheinfriede liegt, daß die Rheinufer-Strasse dicht vorbei zieht, eine Straße aus Rheinhessen von Gonsenheim her über Bubenheim hier den Rhein auf einer Furt kreuzte und über den Taunus nach Norden strich, und daß endlich wenig westlich die Walluf die Grenze des Königstums und des Rheingaus war.

Weitere Aufschlüsse werden die Grabungen bringen, die fortgesetzt werden sollen, aber schon jetzt kostenfrei beschäftigt werden können.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Um die Eingemeindung Hechtsheims nach Mainz.

— Mainz, 20. Nov. Die Eingemeindungskommission hat gestern die Eingemeindung des Ortsteils Hechtsheim nach Mainz mit acht gegen sechs Stimmen beschlossen. Die endgültige Entscheidung liegt nunmehr beim Stadtrat.

Evangeline Booth in Frankfurt a. M.

— Frankfurt a. M., 20. Nov. Die Cheffkommandeurin der Heilsarmee in den Vereinigten Staaten von Amerika, Evangeline Booth, die sich zur Zeit auf einer Deutschlandreise befindet, kettete der Stadt Frankfurt einen Besuch ab. Am Nachmittag wurde Frau Booth vom Magistrat der Stadt Frankfurt empfangen. Am Freitagabend fand im Saalbau eine große öffentliche Kundgebung der Heilsarmee statt. Der dicht gefüllte Saal war mit den Emblemen der Heilsarmee geschmückt. Nach Gelangsvorträgen sprach Evangeline Booth über das Wesen der Heilsarmee. Sie dankte zunächst für den ihr bereiteten herzlichen Empfang und erzählte dann in ihrer sentimentalen, feierlich-religiösen Redeweise die „wunderbare Geschichte der Gründung der Salvation Army, die aus dem Kreis einer Londoner Straßenlaterne herauswuchs zu einer Weltorganisation, die heute Millionen von Menschen umfaßt“. Die Kraft eines Landes, so sagte die Rednerin u. a., liege nicht in seinen Flotten, Armeen, Geld oder gar in seiner Politik, sondern in seinem sittlichen Einfluß, in der aufgeklärten Lehre von der Liebe zum Nächsten. Anhand von Ergebnissen gab Frau Booth ein Bild von der Wirksamkeit der Heilsarmee in den fünf Erdteilen und betonte die Bedeutung dieser Arbeit für die Wohlfahrt der ganzen Welt.

Ein guter Gang.

— Frankfurt a. M., 20. Nov. Die Fahndungsabteilung des Polizeipräsidiums veranstaltete in zwangsloser Folge Razzien durch Hotels, Logierwirtschaften und Herbergen. Bei einer Revision verschiedener Alstadttherbergen ermittelte die hiesige Kriminalpolizei einen etwa 40jährigen Mann, der sich Johann Jordan nannte. Herr Jordan interessierte die Beamten stark, denn er trug eine Pistole in der Tasche, und in seinem Gepäck fand sich noch ein überraschend großer Vorrat von scharfer Munition. Jordan spielte natürlich den Biedermann, der die Schusswaffe nur zu seinem Privatvergnügen in der Tasche tragen wollte. Es genügt aber bekanntlich heute schon der Besitz einer Schusswaffe, um den Besitzer für einige Zeit ins Gefängnis zu bringen. Der Schnellrichter perre Jordan zwei Monate ein. Inzwischen gingen aber die Ermittlungen weiter, denn die Polizei mutmaßte, daß ihr hier ein schwerer Junge ins Garn gegangen war. Diese Vermutung wurde auch bald bestätigt. Es handelt sich nämlich um einen ganz gefährlichen Burschen, einen alten Juchthäuser, den ehemaligen Konditor Richard Neumann, am 11. 3. 1891 in Crailsheim in Württemberg geboren. Neumann wurde wegen verschiedener Delikte mehrfach gefasst; und als er in seiner Heimat festgenommen werden sollte, zog er die Pistole und schoß auf die Polizei. Es gelang ihm unter ständigem Feuer zu entweichen und unter einem falschen Namen die Flucht zu ergreifen. Er hielt sich längere Zeit in Nürnberg auf, aber dort wurde ihm der Boden zu heiß, weshalb er nach Frankfurt zog, wo er verhaftet werden konnte.

Schwerer Einbruch in ein Goldwarengeschäft.

— Frankfurt a. M., 20. Nov. Heute nacht wurde in einem Goldwarengeschäft auf der Zeil ein großer Einbruch ausgeführt. Durch geschicktes Ausspähen hatten die Diebe in Erfahrung gebracht, daß in einem Reggerladen auf der Zeil eine Verbindungstür besteht, die den Zugang zu dem danebenliegenden Goldwarengeschäft bildet. Diese Tür wurde nie benutzt, sie war mit Eisen schwer beschlagen und der Reggermeister hatte außerdem einen großen Schrank davor stehen. Die Eindrehen drangen nun durch den Hauseingang in den Reggerladen ein, räumten den Schrank weg und bohrten in die Verbindungstür ein großes Loch, so daß sie bequem durchschlüpfen konnten. In dem Goldwarenladen stahlen die Diebe, was sie nur erreichen konnten. Der ganze Erker mit der Auslage, wie Ringe, Halsketten, Trauringe usw., mußten mitgehen. Auch die zur Reparatur vorhandenen Uhren und Goldsachen wurden mitgenommen. Der Schaden, den der Besitzer des Goldwarengeschäftes erlitten hat, wird auf 8000 bis 10 000 Mark beziffert.

Der Komplize eines verhafteten Fälschmünzers stellt sich selbst.

— Frankfurt a. M., 20. Nov. Vor einigen Wochen wurde am hiesigen Hauptbahnhof ein Fälschmünzer festgenommen, als er beim Kauf einer Zeitung ein falsches Fünfmarkstück in Zahlung gab. Sein Komplize, der Schreiner Theodor K. K. K., der das Fälschgeld hergestellt hatte, wohnte der Verhaftung bei, hatte aber Zeit, das Herstellungsmaterial zu vernichten. Er flüchtete nach Luxemburg, kam aber jetzt nach Frankfurt zurück, weil er keine Arbeit gefunden hatte. K. K., der wegen Münzvergehens mehrfach vorbestraft ist, hat sich nunmehr der Polizei freiwillig gestellt.

Die Kemlinger Viehmörder verhaftet.

— Martheidenfeld, 20. Nov. Die ruchlose Tiermordaffäre, über die wir gestern berichteten, konnte nunmehr aufgeklärt werden. Der noch junge Waisenmeister K. K. K. hatte mit einem anderen jungen Burschen, um Geld zu verdienen, das Vieh getötet. In raffinierter Weise wurden die Schiffe dem Vieh hinter dem Gehirn beigebracht, wodurch die Untersuchung der Tiere resultatlos verlief. Die beiden Burschen wurden in das hiesige Gefängnis eingeliefert.

— Nordenstadt, 20. Nov. Am Donnerstagabend fand in der hiesigen Kirche eine Filmvorführung „Heisende Liebe“ statt. Veranstalter war die Kaiserswerther Diakonissen-Gesellschaft. Die Veranstaltung hatte einen sehr guten Besuch aufzuweisen.

— Hanau a. M., 20. Nov. Heute früh drang ein 24jähriger Mann in die Wohnung seiner in der Scharnhorststraße wohnenden 21jährigen Geliebten ein und brachte ihr mit einem Messer erhebliche Verletzungen an Kopf und Händen bei. Die Verletzte wurde in das Landeskrankenhaus gebracht. Der Täter hat sich der Polizei selbst gestellt. Über das Motiv der Tat ist noch nichts bekannt.

— Homberg (Bezirk Kassel), 20. Nov. In der Nacht zum Freitag drangen Diebe mittels eines Nachschlüssels in das Haus von E. Dithmar in der Kasseler Straße ein. An der Vorplattür ketteten die Eindrehen die Scheibe aus und gelangten so in die Wohnung. Die Eindrehen besaßen sogar die Frechheit, nachdem sie die elektrischen Sicherungen herausgeschraubt hatten, bis in das Schlafzimmer einzudringen und aus dem abgelegten Anzug des Wohnungsinhabers eine Brieftasche mit größerem Gelddetrage und einem Ausweis zu entwenden. Weiter wurde noch eine goldene Uhr, die auf dem Nachttisch lag, mitgenommen. Verwunderlich ist nur, daß die Wohnungsinhaber von dem nächtlichen Treiben nichts bemerkt haben.

— Gießen, 20. Nov. Bei einer Fahrt mit seinem Motorrad verunglückte auf der Landstraße Gießen-Alsfeld zwischen Grünberg und Müde ein Motorradfahrer namens Stephan aus Großen-Buseck (Kreis Gießen) tödlich. Der bedauernswerte Mann stieß in der Abenddämmerung in voller Fahrt gegen einen unmittelbar vor ihm auftauchenden unbeleuchteten Karren eines Einwohners von Grünberg. Bei dem schweren Zusammenprall drang dem Kraftfahrer die Lenkstange seiner Maschine in den Leib ein und fügte ihm so schwere Verletzungen zu, daß er in der Gießener Klinik nach etwa 24 stündigem Schmerzenslager verstarb.



Die Quarzlampe entlarvt Bilderfälscher.

Ein Gemälde wird von der Quarzlampe durchleuchtet. Um die Käufer von wertvollen alten Gemälden vor Fälschungen zu schützen, hat die Verwaltung der Staatlichen Museen in Berlin ihre Ausrüstung von Röntgen- und Quarzlampen dem Publikum zur Verfügung gestellt. Mit Hilfe dieser Lampen ist es möglich, sofort Übermalungen, Fälschungen von Namenszügen aufzudecken. Andererseits führt die Durchleuchtung eines Bildes oft auch zu überraschenden Ergebnissen, indem frühere Fassungen eines Bildes unter der Oberfläche aufgefunden werden.

Sport und Spiel.

Fußball.

Süddeutschland.

Der Totensonntag unterbricht teilweise die Hochsaison. In Preußen finden keine Spiele statt. Das süddeutsche Verbandsgelände hat daher morgen nur 24 Begegnungen auf dem Programm stehen, die sich auf Bayern, Württemberg, Baden und die Saargruppe verteilen. Hochbetrieb herrscht in Nordbayern, wo die Würzburger Kickers den am aussichtsreichsten im Rennen liegenden 1. FC Nürnberg, und der gegen den Abstieg kämpfende FC Bayern Hof die an 2. Stelle platzierte SpVgg. Fürth erwarten. In Südbayern muß sich Wader München des Ansturms der Augsburger Schwaben erwehren, während die „Bayern“ in Ingolstadt vor einer nicht einfachen Aufgabe stehen. Erstklassige Kämpfe erwartet Württemberg, wo Union Bödingen ihre Chance gegen den Neuling und Favoriten SV Feuerbach wahrnehmen will. FC Jülichhausen die gleichfalls günstig platzierte Germania Bidingen auf eigenem Platz zu Gast hat und der Spitzengigant 1. FC Pforzheim in Stuttgart bei den Kickers antreißt. In Baden muß der FC Karlsruhe in Schramberg den letzten Widerstand aus dem Weg räumen, um 1. Süddeutscher Bezirksmeister zu sein. An der Saar steigen die vorentscheidenden Treffen FC Birmlens — Borussia Neunkirchen und FC Saarbrücken — Saar 1905 Saarbrücken. Westmark Trier ringt in der Partie mit Sportfreunde Saarbrücken mit letzter Kraft um die Erstanz in der 1. Klasse. Die Gruppe Main weist als einzige Begegnung das Treffen HSV Heusenstamm — Union Kiedersrad auf, bei dessen günstiger Ablosierung sich der Neuling endgültig in der Bezirksliga behaupten kann. Am Rte in endlich sind die Spiele Amicitia Biebrich — SV Waldhof und Rhön-Ludwigshafen — Redaun von Wichtigkeit.

Gruppe Hessen.

Eine Vorentscheidung:

Kastel: FCgg. — Wormatia Worms!

Nur ein Spiel in Hessen, dafür aber auch einer der größten und bedeutendsten Endkämpfe, die uns überhaupt noch gegen Schluß der Saison bevorstehen. Aus der nachstehenden Führungstabelle ist am besten die gegenwärtige Lage zu erkennen:

1. Mainz 1905	15	12	—	3	60:23	24:6
2. Wormatia Worms	14	10	1	3	30:11	21:7
3. FCgg. Kastel	14	7	4	3	23:21	18:10

Ein Sieg der FCgg. Kastel bedeutete nochmaliges direktes Eingreifen in dem erbitterten Schlachtfeld um den Platz, er bedeutete aber auch die fast feststehende Meisterschaft des FCgg. 1905 Mainz! Behauptet sich dagegen der Altmeister und wandern beide Punkte nach Worms zu Wormatia, dann ist der Neuling Kastel endgültig ausgeschlossen, und Hessen wäre Zeuge eines grandiosen Finals zwischen Mainz und Worms, in welchem die FCgg. nur noch eine sekundäre Rolle spielen würde. Damit ist für morgen

die Spielfigur angedeutet. Das scheinbare Nachlassen der Kasteler Schlagkraft, das in den letzten Wochen zu empfindlichem Terrainverlust führte, und das Wiederkommen der neuerwachten Wormatia, die durch die neuerliche Mitwirkung L. Müllers die alte Meisterschaft zurückgefunden hat, geben dieser wahrscheinlich von einer Rekordzuschauermenge besuchten Partie erhöhten Reiz. Der Ausgang ist ungewiss, denn die Blagel wächst in ihren Leistungen mit der Größe des Gegners und übertrifft sich oftmals selbst, wie bereits das gewonnene Spiel gegen Mainz 1905 lehrte. Für beide Gegenseiten geht es morgen um vieles. Grund genug, um das Interesse auf diesen Großkampf zu konzentrieren.

In der Kreisliga, Gruppe Wiesbaden, herrscht am Totensonntag vollständige Spielruhe. Dagegen werden im Mainzer Kreis die Kämpfe mit folgenden Begegnungen weitergeführt: SV. Gonsenheim — Haffa Bingen (1); FCg. Weidenau — FCg. Mainz; Teutonia Weiler — FCg. 1902 Kreuznach; FCg. 1907 Kreuznach — FCg. Brehmenheim. Es ist leicht möglich, daß der Ausgang dieser Treffen die gute Position der Spielreien FCgg. Worms weiter befestigt.

In der Wiesbadener A-Klasse finden Spiele nicht statt. — B-Klasse: Ein Freundschaftsspiel hat die Mannschaft des Polizei-SV. Wiesbaden heute Samstag mit der 1. Elb des FCg. Dohheim um 3 Uhr auf dem Platz der Polizei vereinbart. Schöner Sport ist zu erwarten. Die Polizeisten treten in folgender Aufstellung an: Pape, Michel, Hamm, Binder, Franke, Jaspers, Hoffinger, Herberich, Hoffmann, Scholl, Reusing. Man darf gespannt sein, wie sich die ehemaligen Handballer als Fußballer schlagen werden. — Jugend: Sämtliche Spiele fallen aus.

Zum Besten der Winterhilfe findet morgen nachmittag 3 Uhr auf dem Sportplatz an der Frankfurter Straße ein Fußballspiel zwischen Sportverein Wiesbaden (A.S.) und der Fußballmannschaft der Zigarettenfabrik Kaledon Mainz statt.

Handball D.T.

Morgen Sonntag finden Spiele in der Kreis-, Meister-, A- und Jugendklasse nicht statt. — Die Behörde meldet: Der TSV. Ronningen (3. Bezirk) hat Vizeperre erhalten und ist aus der Kreisliga ausgeschieden. (Allem Anschein nach liegen diesen scharfen Vorgehen die Vorgänge bei dem Spiel Ronningen gegen Turnersbund Wiesbaden zugrunde. Die Entschlossenheit der Behörde ist begrüßenswert und vorbildlich.)

Wandern.

Die Mitglieder des Kaulkubs Friedrich-Wiesbaden 1922 (E. V.) treffen sich morgen Sonntag, vormittags 8.30 Uhr, Ede Rhein- und Wilhelmstraße zu einer Fußwanderung über Platte, Trompeter, Kellerskopf. Die Schlachtkraft ist in Rambach im „Philippstall“.

Röntgenberg, die auf der Chaussee bei Goldbach sterbend aufgefunden wurde; Holländer wurde kurz nach der Tat verhaftet, als er sich unter den Zuschauern am Tatort eingefunden hatte und man an seinen klebrigen Blutspuren entdeckte, die er jedoch mit Rosenblüten erklären wollte. Holländer hat sein Geständnis abgelegt, sondern noch im Schlusswort betont, daß er unschuldig sei. Das Gericht nahm jedoch auf Grund der schweren Belastungswerte, die das Beweisverfahren ergab, die Täterschaft Holländers als erwiesen an.

Der Berliner Bankstandal.

Die dunklen Geschäfte des Direktors Seiffert.

Haftbefehl erlassen.

Die Berliner Bank für Handel und Grundbesitz unterhält in Berlin 23 Zweigstellen. Sie hat außerdem noch mehrere Filialen im Ausland.

Es heißt, daß im ganzen 36 000 Einleger an ihr interessiert sind, die in erster Linie dem gewerblichen Mittelstand angehören.

Die Bank ist 1923, kurz nach der Inflation, auf genossenschaftlicher Basis gegründet worden mit dem Zweck, Kredite für den Grundbesitz zu beschaffen. Die Bank hat sich sehr schnell und stark entwickelt, was auch in der Bilanzsumme zeigt, die von 4,9 auf über 90 Millionen gestiegen ist. Das Aktienkapital von 2 Millionen Mark ist dagegen nicht erhöht worden, abgesehen von einer Vergrößerung der Basis durch eine Million Reserven, die im Laufe der Jahre angehäuft wurden.

Die Beschuldigungen richten sich in erster Linie gegen den Direktor Willh. Seiffert, dessen Transaktionen den Reichskommissar für das Bankgewerbe veranlaßt haben, das Einschreiten der Staatsanwaltschaft herbeizuführen.

Im Zusammenhang mit diesem neuesten Bankstandal wird auch der Name des Abgeordneten Carl Labendorff viel genannt, der Führer der Landtagsfraktion der Wirtschaftspartei und Vorstandsmitglied des Aufsichtsrats der Bank ist. Von wirtschaftsparteilicher Seite liegt eine Erklärung vor, wonach die Partei nie ein Konto bei der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz gehabt hat, so daß sie finanziell an diesem Zusammenbruch nicht mit einem Pfennig belastet werde. Auch der Zentralverband deutscher Haus- und Grundbesitzervereine, Berlin, teilt mit, daß er und seine Bankinstitute an der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz A.G. weder finanziell noch rechtlich beteiligt sind und daher von der Schalterabschließung dieses Institutes nicht betroffen werden.

Aber die Zustände bei der Bank für Handel und Grundbesitz wird von eingeweihter Seite folgende Darstellung gegeben:

Seiffert habe es, gestützt auf die in seinen Händen befindliche Aktienmehrheit, verstanden, sich in den Generalversammlungen jedesmal einen Aufsichtsrat zu wählen, der ihm ein williges Werkzeug, und der gar nicht in der Lage gewesen sei, die gleichzeitigen Kontrollfunktionen zu erfüllen.

Der Kundenkreis der Bank habe sich in den Jahren 1924 bis 1927 hauptsächlich deswegen so stark vergrößert, weil sie wesentlich höhere Zinsen als andere Bankinstitute zahlte, weshalb auch die Zinspolitik Seifferts häufig Gegenstand lebhafter Kritik seitens der Reichsbank und der deutschen Großbanken gewesen sei. In eingeweihten Kreisen hatte man Seiffert schon lange den Zusammenbruch

„Künstliche Fingerabdrücke“, der neueste Verbrechertrick.

Bei den Brüdern Sah wurde eine Metallplatte gefunden, auf der Fingerabdrücke eingestrichen waren. Sie wollten auf diese Weise allem Anschein nach künstliche Fingerabdrücke hervorrufen und die Polizei irre führen, wenn sie irgendwo wieder einen großen Einbruch durchgeführt hätten. Diese auf der Metallplatte eingerichteten Fingerabdrücke waren gewissermaßen nur das Klischee, mit dessen Hilfe die Fingerabdrücke in Gummi hätten gegossen werden sollen. Mit diesem geistreichen Trick sollte die Kriminalpolizei irregeführt werden. Die Fingerabdrücke, die die Brüder Sah auf diese Weise künstlich hinterlassen hätten, hätten jedenfalls mit den ihren nicht übereingestimmt, so daß sie auch dann nicht des Verbrechens hätten überführt werden können, wenn man auf sie einen berechtigten Verdacht geworfen hätte. So stellten sich das die Brüder Sah vor. Die Wirklichkeit wäre aber ganz anders gewesen. „Kunsttrude“ und Fingerabdrücke lassen sich nämlich sehr schnell von natürlichen unterscheiden. Es sind ja nicht nur die feinen Linien der Hautleisten, die sogenannten Papillarlinien, die von den Kriminalisten beachtet werden, sondern es ist das ganze Drum und Dran. Ein Fingerabdruck wird nicht nur mikroskopisch betrachtet, sondern auch chemisch untersucht, um festzustellen, ob man viel leicht aus irgend welchen geringen Reinigkeitsmitteln, die sich hier vorfinden, auf den Täter schließen kann. Oft genügt ein bißchen Staub, der mit dem gewöhnlichen Auge überhaupt nicht wahrgenommen werden kann, um eine Spur zu finden. Vor kurzer Zeit wurde ein Mörder entlarvt, weil sich an den ziemlich verwischten Fingerprints etwas Mehlstaub befand. Man schloß daraus mit Recht, daß der Täter mit aller Wahrscheinlichkeit ein Bäcker oder ein Müller sein müsse. So lenkte sich der Verdacht auf einen Müllergesellen, der entfernt in Betracht kam, und dieser Verdacht war richtig. Der Müllergeselle war der Mörder. Außerdem finden sich an den Fingerprints Schweißteilchen und andere Einzelheiten, die darauf schließen lassen, daß der betreffende Gegenstand von einem lebendigen Wesen berührt wurde. Ein Stempel mit einem Gummi wird aber alle diese organischen Substanzen vermissen lassen. Im Gegenteil, man wird vielmehr, wenn auch in noch so geringen Mengen, etwas Gummi finden und wird sofort wissen, daß man hier getäuscht werden sollte. Mit künstlichen Fingerabdrücken sind also Täuschungsmanöver nicht durchzuführen. Es gibt übrigens schon in verschiedenen Kriminalmuseen derartige Spuren, die von künstlichen Fingerabdrücken herrühren und mit Abhilfe mit Hilfe von Gummihempen gemacht wurden, um festzustellen, wie sich die „Kunsttrude“ von den „Naturtruden“ unterscheiden. Es sind in dieser Beziehung die umfangreichsten Feststellungen gemacht worden, so daß heute ein erfahrener Kriminalist sofort erkennen würde, auf welche Weise der Fingerabdruck entstanden ist. Das System der Fingerabdrücke hat in der letzten Zeit an Bedeutung verloren, soweit es sich um gewerbsmäßige Verbrecher handelt. Diese bedienen sich erfahrungsgemäß fast stets eines Gummihandstuhls, so daß Spuren nicht zurückbleiben. Wenn trotzdem Spuren vorhanden sein würden und der Einbruch auf erfahrene Verbrecher schließen läßt, dann würde die Kriminalpolizei von vorneherein den Verdacht hegen, daß hier ein Täuschungsmanöver vorliegt. Die Brüder Sah haben also mit ihrem scheinbar genialen Trick sich in Wirklichkeit nur Mühe und Unkosten gemacht, die den Aufwand nicht lohnen, abgesehen davon, daß sie mit ihrer Metallplatte überhaupt keine Fingerabdrücke hätten herstellen können, die den natürlichen auch nur entfernt ähnlich sehen, weil die Platte flach ist, während die menschlichen Finger gewölbt sind. Mit dieser Platte hätten sie auch nicht einen Gummihandstuhls herstellen können. Sie zeigt nur, in welchem Maße sich diese geheimnisvollen Brüder für die Ausführung von Verbrechen interessieren und die raffiniertesten Vorbereitungen treffen, um den Maschen der Geleje zu entfliehen.

Erregte Szenen im Ellarek-Prozess.

Berlin, 20. Nov. Im Ellarek-Prozess wurde heute der jetzige Generaldirektor, Stadtrat a. D. Schünning, der bis 1926 im Aufsichtsrat der A.G. und auch im Aufsichtsrat der A.G. war, zunächst unter Aussetzung der Beerdigung vernommen. Es kam dabei zu dramatischen Szenen. Da der Zeuge erklärte, ihm seien Tatsachen dafür, daß die Ellarek-Fehlbeiträge hätten übernehmen müssen, die bei Kieburg entstanden waren, nicht bekannt geworden, hielten ihm Leo und Willi Ellarek vor, daß er die Unwahrheit sage. Schünning gab dann vom Vorsitzenden und den Ellareks mehrmals auf die Gefahr eines Meineides aufmerksam gemacht, die Möglichkeit zu, daß er sich in seinem Kontor mit Max, Leo Ellarek und Kieburg über den Fehlbetrag unterhalten habe. Bei der Vernehmung über die Tatsache dieser Unterredung ruft Leo Ellarek dem Zeugen eine Reihe von Einzelheiten ins Gedächtnis zurück und erklärte: Ich bin es gewesen, der Sie aus den Klauen von Kieburg gerettet hat. 1925 sahen Max, Kieburg und ich bei Ihnen im Kontor, und da sagten Sie: „Mein Direktor hat ein Loch von 400 000 Mark.“ Leo erklärte dann, mit der Faust auf den Tisch schlagend: „Daß Sie hier so auftreten würden, habe ich mir nicht vorgestellt!“ Der Zeuge Schünning gab erst nach langem Hin und Her, und nachdem ihn der Vorsitzende auch darauf aufmerksam gemacht hatte, daß er die Aussage nur verweigern könne, wenn er sich strafbar gemacht habe, zu, daß eine solche Besprechung mit dem Ziel, „ein unverhältnismäßiges Defizit abzuwälzen“, stattgefunden haben könne. Der Vorsitzende erklärte darauf unter allgemeiner Bewegung: „Sie können mir danken, Herr Schünning, daß ich Sie nicht vorher verurteilt habe.“ Schünning gab dann auf Befragen mit leiser Stimme noch zu, daß er von den Ellareks für die Beschaffung von Aufträgen Provisionen in Höhe von 10 000 Mark erhalten habe.

Im weiteren Verlauf des Prozesses wurde der frühere Stadtkämmerer Dr. Lange als Zeuge vernommen. Er erklärte u. a., daß er über Direktor Kieburg von der A.G. erst bei der Liquidationsbilanz einiges Nachteiliges gehört hätte. Er hätte jedoch von einer Strafverfolgung gegen Kieburg Abstand genommen, die wegen Fehlens von Beweisen aussichtslos gewesen wäre. Lange wollte über den Umfang von gesellschaftlichen Beziehungen von Magistratsbeamten zu den Ellareks nichts gewußt haben. Willi Ellarek wirft ein, er sei aufgefordert worden, Langes Gattin eine Spende zu machen und habe ihr später 500 Mark geschickt. Dr. Lange habe alles genau gewußt und privatim mit Max gesprochen. Leo Ellarek erklärte, die Freundschaft zwischen den Herren vom Magistrat und den Ellareks sei so eng gewesen, daß Stadtrat Rydahl einmal gedroht hätte: Wenn von den Ellareks etwas verlangt wird, wird es im Magistrat einstimmig angenommen. Der kommunistische Stadtrat Gabel betonte zu den Verfehlungen Kieburgs, daß Scholl von den Betrügereien und Bilanzfälschungen Kieburgs Mitteilung gemacht hätte. Diese Angaben wurden von dem kommunistischen Stadtrat Degenert bestätigt und dahingehend ergänzt, daß Lange zu den Verfehlungen Kieburgs gedroht hätte, Strich drunter und neues Leben.“ Die Verhandlung wurde auf Montag vertagt.

* 15 Jahre Zuchthaus auf Grund eines Indizienbeweises. Das Königsberger Schwurgericht verurteilte den 29-jährigen Regiearbeiter Franz Holländer wegen verurteilter Notzucht in Tateinheit mit Totschlag zu 15 Jahren Zuchthaus und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre. Der Staatsanwalt hatte die Todesstrafe beantragt. Holländer hand unter der Anklage des Mordes an der Klavierlehrerin Else Prengel aus

leines Unternehmens prophezeit, weil er gar nicht mehr in der Lage gewesen sei, die Geschäfte bei der Expansion seiner Bank ordnungsgemäß zu übersehen.

Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß sich die Behörden noch immer mit der Besserung der Verhältnisse, in der man Seiffert beschuldigt habe, daß er einige Angeordnete des anhaltischen Landtages bestochen habe, um das letzte in Deutschland noch bestehende Hypothekendarlehenprivileg für den Staat Anhalt und somit auch für das Reich zu erwerben, was ihm schließlich auch gelungen sei.

Die Bilanzverschleierung, die Seiffert jetzt in erster Linie zum Vorwurf gemacht wird, stützt sich auf die Einföhrung von Grundbüchern und Bereinigungen als Debitoren. Die Staatsanwaltschaft I hat gegen den flüchtig gewordenen Direktor Willh. Seiffert Haftbefehl erlassen. Direktor Seiffert soll am Donnerstag bei einer Filiale der Deutschen Bank einen Scheck auf 150 000 Mark vorgelegt und das Geld gleich an sich genommen haben. Sollte die Nachricht zutreffen, so dürfte ein Selbstmord Seifferts höchst unwahrscheinlich sein. Wahrscheinlicher wäre dann, daß er nach der Tschekoslowakei geflüchtet ist.

Von den Angehörigen wird vermutet, daß er sich das Leben genommen hat. Allerdings ist Seiffert im Besitz eines für das In- und Ausland geltenden Passes, so daß auch die Annahme eines Fluchtversuchs über die Grenze nicht von der Hand zu weisen ist.

Aus diesem Grunde sind von der Kriminalpolizei umfassende Fahndungsmassnahmen getroffen und alle Polizei- und Grenzstationen benachrichtigt worden.

Zahlungseinstellung zweier Banken in Trier und Wuppertal-Barmen.

Zwei Banken, die mit der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz A.G. in Verbindung stehen, haben, ebenso wie diese, ihre Schalter geschlossen. Es handelt sich dabei um die Barmer Kreditbank A.G., Wuppertal-Barmen, und um die Gewerbebank A.G. in Trier, eine eingetragene Zweigniederlassung der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz A.G., die ihre Schalter geschlossen haben.

Ermittlungsverfahren gegen zwei Berliner Bankiers.

Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht I in Berlin hat gegen die Inhaber des Bankgeschäfts Max Marcus u. Co., das vor einigen Tagen mit Passiven von 5 Millionen Mark seine Zahlungen eingestellt hat, das Ermittlungsverfahren eingeleitet. Die beiden Bankiers, Max Marcus und Bernhard Schreiber, werden beschuldigt, 4,2 Millionen Mark Depotgelder verpfändet zu haben. Von der Vernehmung der Beschuldigten wird es abhängen, ob Haftbefehl erlassen werden soll.



England wirbt für seine einheimischen Waren.

Eine Riesenlichtreflexe am Trafalgar-Square in London, die mit weithin sichtbaren Buchstaben zum Kauf von britischen Waren auffordert. Diese Werbeaktion gehört zum Wirtschaftsprogramm der neuen Regierung, die den englischen Markt von der Überflutung durch ausländische Waren befreien will.

Bürgerkrieg und Banditenunwesen in China.

Von Roy Chapman Andrews.

Der bekannte amerikanische Forscher und Zoologe, der längere Zeit in China gelebt hat, schildert nachstehend seine eindrucksvollen Erlebnisse aus der Zeit des chinesischen Bürgerkrieges.

Der Bürgerkrieg in China ist eine ständig wiederkehrende Erscheinung. Auch die Mittelasien-Expedition des amerikanischen Museums für Naturwissenschaften, die ich leitete, hat er zwei Jahre lang zur Untätigkeit gezwungen. Im Jahre 1925 kehrten wir von der Erforschung der westlichen Gobi in die Mongolei zurück, reich beladen mit Tierpräparationen und Steingeräten, die vor Tausenden und Abertausenden von Jahren von den Armenen angefertigt worden waren. Wir waren von unseren Entdeckungen begeistert und es wurde beschlossen, im nächsten Frühjahr eine neue Expedition zu organisieren.

Es wurde wohl um Peking herum gelämpft, aber wir beachteten es kaum. In früheren Jahren hatte der Krieg uns nur eine gewisse Störung verursacht, keine wirkliche Schwierigkeit, aber als unsere Expedition Tientsin im Jahre 1925 erreichte, fanden die Sachen nicht so gut. Die Zugverbindung nach Peking war unterbrochen, die Autostraße war unsicher, da sie an 13 Stellen unterminiert und von Straßenräubern überzogen war. Dennoch beschlossen wir eine Reise in die Wüste Gobi zu unternehmen.

Tag und Nacht donnerten die Kanonen um Peking auf der Tientsin-Chaussee, doch waren die Truppen, die Peking hielten, diszipliniert, und wir hofften, daß sie wenigstens noch einen Monat in der Stadt bleiben würden. Eines Nachts jedoch ging ein General mit 3000 Soldaten zu dem Feinde über. Chinesische Generale haben die Gewohnheit dies zu tun. Es ist eine bloße Geldangelegenheit. Das war ein Schlag für die Verteidiger von Peking und sie traten am nächsten Morgen den Rückzug nach Kalgan an und ließen sich am Hanfow-Paß nieder, bei der Großen Mauer. Dort verblieben sie den ganzen Sommer 1926, und unsere Expedition in die Mongolei hatte ihr Ende erreicht. Im Jahre 1927 waren die Zustände noch schlimmer, denn nach dem Hanfow- und Hanfing-Krawalltaten loderte der ewigglühende Ausländerhaß in hellen Flammen auf und brachte eine Flut der Ausländer zuwege, die derjenigen der Boxerzeiten sehr ähnelte. Jede Legation zog ihre Volksgenossen zu den Seehäfen und das Innere Chinas wurde von Ausländern völlig leer. Dann kam mit dramatischer Schnelligkeit Changscholins Überfall auf die sowjetrussische Gesandtschaft in Peking und das Aufbegehren der weltumfassenden bolschewistischen Anschläge. Nordchina beruhigte sich in einem Tage und ein veritabler Regen von fallenden Köpfen setzte die roten Propagandisten in Schrecken. Sie flüchteten wie die Ratten. In wenigen Wochen hatten die Zustände wieder ihren normalen Standpunkt der Zerrissenheit erreicht und im November begannen wieder Touristen aufzutreten.

Der Krieg ging weiter, meistens südlich des Gelben Stromes, aber für uns war er nur eine humoristische Angelegenheit. Man kann tatsächlich einen Krieg nicht für ernst ansehen, wenn ein chinesischer General mit fast unbegrenzten Truppen und moderner Artillerie eine kleine Stadt 89 Tage lang erfolglos belagert.

Eine Folge des Bürgerkrieges war das Banditenunwesen, das sich durch das massenhafte Desertieren der Soldaten in den Grenzgebieten ständig verstärkte. Das Wort "Bandit" und "Soldat" ist für China tatsächlich dasselbe. Die Zahl der Banditen läuft in die Hunderttausende und sie

müssen von jedermann in Betracht gezogen werden, der ins Innere Chinas reist oder dort seine Geschäfte betreibt. Die meisten der Briganten konzentrierten sich im kultivierten China, d. h. 30–100 Meilen nördlich von Kalgan. Dort fanden sie Schutz und Speise bei der Landbevölkerung. Der Handel mit der Mongolei hatte seit Monaten aufgehört. Nicht eine Karawane oder Auto konnte sich von Kalgan fortbewegen, ohne geplündert zu werden. Die Zustände verschlimmerten sich so sehr, daß die Kaufleute zugrunde gerichtet wurden, und die Banditen fanden, daß sie die Quelle ihrer Versorgung verstopft hatten. Daher einigte sich die lokale Behörde dahin, daß es einigen Banditenhaupteingelassen gestattet wurde, Kalgan zu betreten und private Vereinbarungen mit den Karawanenbesitzern einzugehen. Diejenigen, die einen Tribut von 5 Dollar pro Kamel zahlten, konnten unbehelligt ihre Straße ziehen. Die Automobile, die nach Urga fahren, zahlten den Banditen 100 Dollar pro 100 Meilen, also einen Dollar pro Meile, durch die gefährliche Zone. Diese Art Schutz ist in China allgemein in Gebrauch und gilt als Regel.

Ein Kamel ist ein Schöpfungsding, bei dem man immer haunen muß. Nichts an ihm ähnelt einem sonstigen achtbaren Tier. So kommt z. B. ihm die Winterwolle in Streifen herunter, so daß das Kamel dann aussieht wie ein mottentzerfessener Teppich. Unsere Kamele warfen ihre Wolle gerade zu der Zeit ab, als wir unsere Fossilien einzupacken hatten. So benutzten wir einfach die abfallende Wolle unserer Kamele als Packmaterial. Aber man darf auch nicht zu sorglos in Benutzung ihres Oberrodes verfahren, denn sonst erkälten die Kamele sich und gehen ein. Im Vergleich zu seiner Größe ist das Kamel ein sehr zartes Geschöpf. Wenn es einen kleinen Einschnitt in einem seiner großen flachen Füße hat, weint und schreit es wie ein kleines Kind. Das Mittel, das die Mongolen für diesen Fall anwenden, ist sehr einfach: das Kamel muß sich legen, die Füße gekreuzt und wird dann so fest zusammengebunden, daß es sich nicht bewegen kann. Dann wird ein Lederseil über den Schnitt gehängt, so wie man einen Fild ins Kleid legt. Diese Operation erscheint sehr barbarisch, aber sie ist nicht schmerzvoller, als das Beschlagen eines Pferdes. Die einzige Nahrung der Kamele sind das Salzstrauchwerk und die Disteln der Wüste. Sie würden grünes Gras verschmähen, auch wenn sie solches hätten. Je trockener, steifer und dorniger eine Pflanze ist, desto lieber ist sie ihnen. Die Eigenarten des Kamels könnten ein Buch füllen.

Unsere Karawane erreichte Kalgan Anfang März 1928, zusammen mit 5000 anderen Kamelen, die von Urga herunterkamen. Sie begleitete ein Banditenoffizier, der vor wenigen Jahren noch der ehrenwerte Wirt eines an der Urga-Straße gelegenen Gasthofes gewesen war. Ich kannte ihn gut und wußte, daß er Banditenhauptling geworden war. Auch er kannte mich, doch taten wir beide, als sähen wir uns zum ersten Male. Nachdem wir eine halbe Stunde mit Teetrinken und belanglosen Gesprächen verbracht hatten, begann das Geschäft. Er schlug den gewöhnlichen Tribut von 5 Dollar pro Kamel vor. Ich dagegen offerierte einen Dollar. Er wußte, daß unser Gepäck nichts enthielt, was seine Soldaten gebrauchen konnten, so einigten wir uns dann auf die Hälfte seines Preises. Wir trennten uns dann mit Ausdrücken gegenseitiger Hochachtung und weiter habe ich nichts von ihm gehört. Ich habe nie gehört, daß eine Karawane, die den Schutz bezahlt, von Banditen überfallen worden wäre. Es war sehr merkwürdig, daß die Karawane 5 bis 6 Wochen früher aufbrach als die wissenschaftlichen

Teilnehmer, die im Auto reisten, denn Kamele, von denen jedes die gewöhnliche Norm von 400 Pfund trug, machen leicht mehr als 10–15 Meilen pro Tag, da sie oft rasten und gefüttert werden müssen, während unsere Automobile 100 Meilen pro Tag zurücklegen konnten. So beorderte ich Terin, einen meiner Vertrauensleute, uns bei einem Lama-Kloster, einige hundert Meilen in der Wüste, zu erwarten.

Am 14. April verließen wir Peking. Die Behörde gab uns eine Kompanie berittener Soldaten mit, zusammen mit einem höheren Beamten, die uns an den Paß bringen sollten. Im Dorfe Chang Peh verließ uns der Beamte und wir verbrachten dort die Nacht. Am folgenden Morgen teilte mir der Offizier in Charge mit, daß er uns nur noch 24 Meilen weit geleiten könne. Weiterhin beginne wieder die Banditenzone, und er könne uns aus Mangel an Soldaten nicht beschützen. Wir hatten keine Furcht, als wir allein weiterzogen, dennoch hätten uns die Banditen übel mißspielen können, wenn wir mit ihren Gewohnheiten nicht vertraut gewesen wären. 50 Meilen weiter stiegen wir auf 6 schwerbewaffnete Soldaten zu Pferde. Sie machten uns Zeichen stehen zu bleiben, hielten aber die Hände nicht an den Waffen. Während ich mein Gewehr schußbereit in der Hand hielt, fragte ich den Anführer nach seinem Begehren. Er erwiderte, sie seien von dem Befehlshaber von Chang Peh beordert, uns zu geleiten. Wir mochten in dem nächsten Dorf rasten, um Tee zu trinken und die Angelegenheit ausführlich zu besprechen. Ich wußte, daß der Mann log, denn als Beglaubigung seiner Worte zog er ein Schreiben hervor, das keinen amtlichen Stempel trug, also ungültig war. Als wir das Dorf erreichten, sahen wir ein Dutzend schäbiggekleideter Soldaten herumlungern. Das Gebäude, in dem wir einige Tage verbleiben sollten, sah wenig einladend aus. Wie ich später erfuhr, hatten die Banditen durch Spione erfahren, daß wir Chang Peh verlassen hatten, da sie sich mit uns aber nicht an Zahl messen konnten, mußten sie auf Verstärkung warten, und in der Zwischenzeit sollten wir im Dorfe bleiben, um dann umzingelt und ausgeplündert zu werden.

Der Anführer hatte sich bereits gebrüht, daß er bei uns eine Menge Gewehre und schöne Automobile erbeuten würde. Unsere Verhandlungen dauerten nur kurze Zeit. Ich versicherte, daß ich und meine Leute die Banditen nicht fürchten, und so mußte uns der verkleidete Banditenhaupteingelassen unbehelligt ziehen lassen. Hätte ich gezögert, wären wir nicht mit dem Leben davon gekommen, denn die mongolischen Banditen ähneln in keiner Weise den chinesischen. Sie können reiten und schießen und führen ihre Anschläge rücksichtslos aus.

Die 300 Meilen, die zwischen uns und dem Lama-Kloster bei Shara Murun lagen, wo wir unsere Karawane anzutreffen hofften, wurden von unseren Automobilen ohne Unfall in drei Tagen zurückgelegt. Spät nachmittags am 20. April, als die weißen Umrisse von Shara Murun durch das matte Gold des Sonnenunterganges wie in Purpur getaucht schienen, erblickten wir in der Entfernung eine große Karawane. Unsere Mongolen begrüßten uns wie frohe Kinder. Sie hatten uns hier erwartet, sieben Meilen vor dem Lama-Kloster, weil das Futter hier besser war. Zum erstenmal hatte ich das Gefühl, daß nun die Expedition wirklich auf den Weg gebracht worden war, nach zwei Jahren endlosen Kampfes mit Krieg, Banditen und chinesischen Beamten.

Die Gobi lag vor uns. Sie empfing uns mit warmer Sonne und windlosen Tagen eines falschen Frühlings. Man hätte glauben können, es sei Sommer. Doch nur 14 Tage lang hielt das schöne Wetter an, als Einführung in die glühenden Sandstürme und die bittere Kälte der nächsten fünf Wochen. Bereits zeigte die färgliche Vegetation einen leichten gelblichgrünen Schimmer. Buszarde brühten sich wie Truthähne auf den langen Abhängen der Hügel und Gruppen von Gazellen rasten mit unseren Automobilen um die Wette. . . .

Schiffahrt.

Dampferexpeditionen des Norddeutschen Lloyd, Bremen (Änderungen ohne vorherige Anzeige vorbehalten.)

Nach Cuba—New Orleans und bei Bedarf weiteren Cuba-Häfen (Frachtd.): D. „Ingram“ ab Bremen 26. 11., ab Hamburg 28. 11.

Nach New Orleans (Frachtd.): D. „Nachen“ ab Bremen 6. 12., ab Hamburg 10. 12.

Nach Cuba—Mexiko—Texas: MS. „Rio Bravo“ ab Hamburg 1. 12., ab Bremen 3. 12. Ein Dampfer ab Hamburg 12. 12.

Nach der Westküste Mittelamerikas und Mexikos: Dampfer „Astania“ ab Hamburg 8. 12., ab Bremen 9. 12.

Nach Westindien: D. „Fridrun“ ab Hamburg 5. 12., ab Bremen 7. 12.

Nach Nordbrasilien: D. „Regina“ ab Bremen 2. 12., ab Hamburg 4. 12.

Nach Mittelbrasilien (Passagier- und Frachtd.): Dampfer „Sierra Morena“ ab Bremerhaven 23. 11. D. „Madrid“ ab Bremerhaven 3. 12. D. „Ulm“ ab Bremen 2. 12., ab Hamburg 5. 12.

Nach dem La Plata (Passagier- und Frachtd.): Dampfer „Sierra Morena“ ab Bremerhaven 23. 11. D. „Madrid“ ab Bremerhaven 3. 12. D. „Göttingen“ ab Bremen 2. 12., ab Hamburg 5. 12.

Panflavin zum Schutz gegen Halsentzündung

Die heutige Ausgabe umfaßt 10 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt“.

Druckkostenlos für Politik und Handel: J. V. S. G. & Co. für Unterhaltung, Sportnachrichten und den übrigen Schriftteil: S. G. & Co. für die Anzeigen und Nekrologien: S. Dornau, sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Achtung Holzläufer!

Wer kauft vom kommenden Einschlag einige tausend **Brennholz** — meist Buche — zu akzeptablem Preis gegen bar, evtl. bei Selbstwertung.

Wer kauft größeren Posten **Fichtenstangen** 3. bis 5. Klasse?

Offerten unter **Privatwaldbesitz** an den Tagblatt-Verlag.



Zu Weihnachten

die gute **Schwarzwalder Standuhr!**

Herrliche Schlagwerke, Glockenspiele. Alle Holzarten, Farbe zu Möbeln passend. Einfachste Uhr 55 RM. bis zu feinst. Prachtstücken. 5 Jahre Garantie. Wanduhren, Tischuhren schön schlagend. Frachtfreie Lieferung! Kleine Monatsraten! Fachm. Beratung, Kataloge. Viele Anerkennungen seit 31 Jahren!

Bau feiner Zimmeruhren. **Rudolf Scholl sen. Villingen** (Schwarzwald).

Matulatur

zu haben im Tagbl.-Verlag, Schalterhalle rechts.

Retlame-Plakate

für Konzerte und sonstige Veranstaltungen, gesetzt aus modernen Schriften, fertigt prompt

L. Schellberg'sche Hofbuchdruckerei Wiesbadener Tagblatt

Weihnachtsbitte

der **Rassauischen Blindenfürsorge**

Die circa 35 Jüngsten unserer Männer- und Mädchenheime bitten herzlichst ihrer in dieser schweren Zeit zum Weihnachtsfeste zu gedenken. Gütige Gaben werden mit warmstem Dank entgegengenommen in der Blindenschule, Bachmayerstraße 11, Zimmer 2, bei Frä. Zipp, bei Herrn J. S. Volkman, Schützenstraße 34 und im Verlag des Wiesbadener Tagblatts. F412

Der Vorstand.

BLAU-ORANGE

Christl. Verein junger Männer / Wiesbaden
Oranienstraße 15

Totengedenkfeier

Sonntag, den 22. November 1931, abds. 8 Uhr
im Ev. Vereinshaus, Platter Str. 2
Posaunenchorvorträge, Violinsolo Sopransoli
Ansprache von Herrn Pfarrer Herrlich
Eintritt 0.30, Jugendliche 0.20, Erwerbsl. m. Ausweis frei.



Gottesdienst zum Gedächtnis der Gefallenen

Sonntag, 22. November, 20 Uhr in der Ringkirche.
Zutritt auch für Nichtmitglieder. F582

Mainzer Liedertafel u. Damengesangverein 1831 - 1931

Zur Feier des 100jährig. Bestehens des Vereins
Montag, 30. November 1931, abends 8 Uhr,
Konzerthaus Mainz, Große Bleiche 56:

Paul Hindemith: Das Unauhörliche

Oratorium für gemischten Chor, Knabenchor und Orchester. Text von Gottfried Benn. Musikalische Leitung: Hermann von Schmeidel. Solisten: Adelheid Armhold, Berlin (Sopran); Karl Kullmann, Berlin (Tenor); Johannes Willy, Frankfurt a. Main (Baß); Franz Willms, Mainz (Orgel).

Einheitspreis für alle Plätze, einschl. Programm mit Text, Mk. 2.-

Kartenvorverkauf in Mainz in der Geschäftsstelle im Konzerthaus, Große Bleiche 56, Tel. 31344; in Wiesbaden: Annoncen-Expedition D. Frenz, Langgasse 4, Tel. 26077.

Heute

zum letzten Mal

Frauennot - Frauenglück

Nachtvorstellung

23 Uhr

Preise von RM 0.80 bis RM 1.50

UFA-PALAST

Schutz bedeutet Qualität

Weinbrand-Verschchnitt . Fl. 2.80
Weinbrand echt Flasche 3.50
Jam.-Rum-Verschchnitt Flasche 3.40
ohne Glas, in vielen Geschäften zu haben

Hubert Schütz & Co., Wiesbaden
Kaiser-Friedrich-Ring 70 - Telefon 26331

Apothekendienst in Wiesbaden

von 21. bis 27. November 1931.
Sonntag- und Feiertagsdienst und gleichzeitig Nacht-
dienst von abends 7 Uhr bis morgens 8 Uhr sowie
Mittagsdienst von 1½-2½ Uhr. Der Nachtdienst
beginnt Samstag- oder am Vortage des gesetzlichen
Feiertags. In der Zeit von 8 Uhr abends bis 8 Uhr
morgens wird ein gesetzlicher Zusatz von 1 M.
für jede Anwesenheitsnahme erhoben.
Apotheken: Kirchgasse 40. Fernspr. 27412
Bahnhof-Apothek. Nikolastr. 21. Fernspr. 20100
Bismarck-Apothek. Bismarckstr. 29. Fernspr. 26577
Lanus-Apothek. Lanusstr. 20. Fernspr. 26306

Apothekendienst in W. Biebrich

Sonntag, 22. November 1931.
Köpen-Apothek. Str. der Republik 18. Fernspr. 61495

BLAU-ORANGE



Westfälischer Hof - Mainz

Holzstraße 19.

Samstag, 21. u. Sonntag, 22. November:

Großer öffentl. Ball

Eintritt frei! Der schönste und billigste
Tanzsaal von Mainz. Nur neue Schlager,
Humor, Stimmung ohne Ende. Zu zahlr.
Bes. lad. g. ergeb. ein Aug. Schneider, Weltm.-Ringer.

Sammen wöffen

kann noch lange nicht
jeder Ein gutes Herren-
hemd verlangt sorgfältig-
sten Schnitt, beson-
ders am Halsbund. Nur
gute MASHEMDEN od.
MARKENHEMDEN wie
von Laad, haben wirk-
lich guten Sitz. Solche
Hemden bekommen Sie
schon für RM. 6.50

bei

Schaefer

Und dann die große
Auswahl an Herren-
artikeln: Handschuhen,
Krawatten, Westen, Pul-
lovern, Hüten, Winter- u.
Wettermänteln von ERES
und LODENFREY. Allein-
verkauf für Wiesbaden

bei

Schaefer

Günstige Preise u. reich-
haltige Auswahl durch
großen Einkauf.
Für jedermanns
Geld die beste Ware

4368

Schaefer

SPORT- u. MODEHAUS

Webergasse 11 - Wilhelmstr. 50

Nachlaß-Versteigerung

von herrschafts-Mobiliar, Kunstgegen-
ständen, Silber usw.

Wegen Todesfalls versteigere ich am
Montag, den 23. November 1931
und Dienstag, den 24. November 1931
jeweils vormittags 9½ Uhr beginnend, bis
3 Uhr ohne Pause, in der Villa

7 Sonnenberger Str. 7

zu Wiesbaden
das Mobiliar aus 10 Zimmern und Neben-
räumen, als:

Salon-, Bohn-, Speise- und Schlaf-
zimmer-Möbel aller Art:

Boltergarnituren, Sofas, Chaiselongues,
Sessel und Stühle, schöne gr. Barod-Vitrine,
Pianino, ein. Gelbdrant, Herren- u. Damen-
Schreibtische, Sofa, Kipp-, Spiel-, Näh- und
and. Tische, Kleinstmöbel aller Art, eingelegte
Bier- und Radmöbel, Büffets, Kredenzen,
Kassens- und Serviertische, Nischen-Schlaf-
zimmer-Möbel: Betten, Spiegel, Kleider-
und Wäschekränke, Wäsch- u. Nachttische,
Kommoden, Konsolen, gr. Salon-Goldspiegel
mit Trumeau, ca. 3,00x2,20 Meter, diverse
Trumeau- u. Kons. Spiegel, Gemälde, Stiche
u. and. Bilder, Bücher, 2 antike Bronzelüster
mit Kristallbehäng, gr. Smaragd-Teppiche
(6,50x4,50 u. 5,00x4,00 Mtr.), Vorläusen,
Gardinen, Portieren;

Kunst- u. Luxusgegenstände in Bronze,
Porzellan, Fayence usw.:

Vasen, Gruppen, Figuren, Wandteiler
(chines., holländ., franz. u. deutsche Marken),
Kuhlkübeln;

Tafelsilber, sehr reichhaltig

dar. Kaffee- und Teeservicen, Tafelaufsätze,
Zuckerkannen, Bestecke aller Art, verfilberte und
sonst. Gebrauchsgegenstände;

vor el an

dar. ein fein gemaltes Ch-Service für
18 Personen (350 Teile), ein Ch. Kaffee- u.
Teeservicen, Tischservice für 24 Personen und
sonstige Gebrauchsgüter;

Kristalle, mehr. 100 feine Gläser all. Art

Eichen-Hutgarderobe, 10 div. Wäsch- und
Geldschrank, Dienerschränke, Küch.-
und Vorratsschränke, 11 email. Küchengerät,
Haus- und Küchengeräte aller Art, Koffer
und vieles andere mehr
freiwillig meistbietend gegen Barzahlung.
Beichtigung Samstag, den 21. November,
von 10 bis 1 Uhr.

Wilhelm Helfrich

beidseitig öffentlich angestellter Auktionator
beidseitig Taxator
Tel. 22941. Schwalbacher Str. 23. Tel. 22941.
Helfrich, streng reell u. sachgemäß
geleitetes Unternehmen.

RADIO

nur die besten

NEUHEITEN

die bestimmt

FREUDE

machen

mustergültig ange-
schlossen zu günstigen
Bedingungen.

Gute kompl. Anlagen
von 105.- Mk. an

MUSIKHAUS

SCHÜTTEN

Große Burgstraße
Telephon 25883

Feinste

Süßrahm-Tafelbutter

für die billigsten Tages-
preise unter Nachnahme
abzugeben. Molkerei
Dauernheim (Obersachsen)

Plakate

Möblierte Zimmer zu vermieten
Zimmer zu vermieten
Wohnung zu vermieten
Möblierte Wohnung zu vermieten
Laden zu vermieten
Werkstätte oder Lagerraum zu
vermieten
Garage zu vermieten
Zu vermieten = Zimmer frei
Zu verkaufen
Zu verkaufen oder zu vermieten
Kunde sind an der Leine zu führen
Mithringen von Kunden verboten
Heute wegen Todesfall geschlossen
Wegen Renovierung geschlossen
Von 1-3 geschlossen
Geschlossen
Betteln und Hausieren verboten
Vorsicht Boden frisch gewacht
Rauchen verboten
Rauchen, offenes Licht und Feuer
verboten
Vorsicht beim Laufenlassen der
Motoren
Bürgerlicher Mittagstisch
Privat-Mittagstisch
Heute Konzert und Tanz
Apfelwein • Apfelmost
Eis-Schokolade • Eis-Kaffee
Frucht-Eis • Eis • Gefrorenes
Eis in Tüten 10 Pfg.
Erdbeer-Bowle • Pfirsich-Bowle
Mal-Bowle
Erdbeeren mit Schlagsahne
Schlagsahne
Heute Metzelsuppe
Morgen Metzelsuppe
Heute Schlachtfest
Morgen Schlachtfest
Heute Rhein-Sackfische
Hausmacher Wurst • Rippchen
English spoken
On parle français
Bitte Preise beachten
Türe zu • Hände

in verschiedenen Größen
stets vorrätig

L. Schollenberg'sche

Hofbuchdruckerei

Wiesbadener Tagblatt

2 la Kophaat-

Matrassen

mit neuem Jacquard-

Drell

zum Aussehen

à 100.-

von Matratzenfabr. ab-

gegeben. Offerten unter

N. 637 an Tagbl. Berl.

Al. Herd

4 Zimmerhöfen, 8 Mtr. d.

Stad. v. Feldstr. 18, Hof.

Damen finden frdl.

Aufn. zw. Einbindung.

Entbindungshaus
Frau Ott, Hebamme,
Mainz, Rheinstr. 40.
Tel. Gutenberg 3098.

BLAU-ORANGE

4369 ● Sachverständigen Rat bei technischen Fragen ●
Betriebsüberwachg. u. Einrichtung, Rationalisierung.

Lieferung von Werkzeugmaschinen u. Spezial-
maschinen • Personen- und Lastaufzügen,
Transportanlagen jegl. Art • Blech- und
Apparatebau, Behälter, Benzintanks
la Stahldraht- und Hanfseile, Ketten, Metall-
Asbest-Bremsbeläge
Ersatzteile und Ausführung von Reparaturen

ERNST RABE Ingenieur-Büro
Wiesbaden, Webergasse 45, Telefon 27910

Leinfuß- Hofbuchdruckerei
Wiesbadener Tagblatt

in wenigen Stunden

Werde schlank



durch Cajasank

Sie wollen schön und glücklich sein — dazu
gehört die schlanke Linie. Daher fort mit allem
unschönen Fettansatz. Ein schlanker Nacken —
ein wohlgeformtes Bein — eine schöne Hand
gehören zu einer eleganten Frau und zu
einem gepflegten Manne. Wie unschön wirken
dagegen ein Doppelkinn — starke Hüften —
dicke Fesseln usw. Cajasank-Creme macht
Sie schlank und befreit Sie in erstaunlich
kurzer Zeit von allen lästigen und unschönen
Fettpolstern. Nicht durch Diät, Medikamente,
Bäder, sondern allein durch rein äußerliche und
sehr angenehme Anwendung der Creme. Ab-
solut unschädlich. Wissenschaftliche und ärzt-
liche Gutachten sowie einzigartige Erfolgs-
berichte unzähliger Kunden. Ausgezeichnet
mit Goldener Medaille und Ehren-Diplom
Ausstellung London 1930. Tube RM. 3.50. In allen
einschlägigen Geschäften wie Apotheken,
Drogerien, Parfümerien u. Friseurien erhältlich.
Bestimmt zu hab. bei: Schützenhof-Apothek,
Viktoria-Apothek, Adler-Apothek, Engel-
Apothek, Drogerie A. Junke, Drogerie Sturz,
Schloßdrogerie Siebert, Drogerie F. H. Müller,
Parfümerie M. Albersheim, Parfümerie Kästner
& Jacoby, Friseur-Salon Sachs, Friseur-Salon
Fuchs, Friseur-Salon Frank. Auf besonderen
Wunsch direkt durch Cajasank-Vertrieb, Mainz.

Suche zu kaufen

für Schweizerfranken

250 000.-

nur größere Briefmarkensammlungen
gegen sofortige Barzahlung. Diskretion
zugesichert. F354

Eugen Sekula,

aus Luzern (Schweiz). Zu treffen am 23. Nov.
in Wiesbaden, Hotel Rose, von 14 bis 17 Uhr.

BLAU-ORANGE

Der Kampf mit dem Berge.

Berühmte Klettertouren / Von Kurt Maiz.

7. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Die Alpine Rettungsgesellschaft Wien rückt mit ihren besten Leuten aus, um in die unheimliche Wand vorzudringen. Am nächsten den Bestiegenen kamen Leo Jascinsky und Stabler. Nur der Kraft und dem hervorragenden Können der Mannschafteute mit Jascinsky, der die Wand schon kannte, an der Spitze, war es zu danken, daß Fiedert und Reichbaumer geborgen werden konnten.

Wenn man bedenkt, daß man in der Dach-Nordwand, nicht wie in anderen bekannten Wänden, doch mögliche Kletterstellen hat, sondern größtenteils auch Klettertunnel muß, so kann man ermaßen, welche Gefahren die Rettung mit sich brachte. Das Gestein ist so uneben, daß der Fels immer ausplittet, wenn man einen Haken schlägt. Daher ist es dort auch ungeheuer schwer, einen Haken einzuhaken, bis er halbwegs sitzt.

Es war schon spät abends, als die beiden geborgen waren. Kletterer und Gestein müde und abgekämpft. Und die Wand hat wieder einmal gezeigt, daß sie härter war als die Menschen.

Ob die Dach-Nordwand je durchstiegen wird oder nicht, wird die Zukunft weisen. Bisher wurden bereits über 80 Kletterer in die Wand getrieben, und noch fehlen mehr als hundert Meter bis zum Gipfel. Um dreißig Meter höher zu kommen, braucht man sieben Stunden.

Keiner Ansicht nach ist die „Begehung“ solcher Wände kein Klettern mehr, sondern reine Akrobatik, die mit Bergsteigen nicht zusammenhängt.

Wenn der Föhn kommt!

Jetzt liegt die Oberwalderhütte vor uns. Die Eier von den Füßen und den Knien können wir endlich hinuntergeben. Er ist schwer, und der Aufstieg vom Roßboden über das Karlingersee zieht sich. Aber nun ist alle Müdigkeit vergessen.

Die Aprilsonne brennt und wirft ihr Licht über die Schnee- und Gletschergipfel rundum. Alles glänzt und glitzert. Es kommt uns fast merkwürdig vor, daß wir gestern im Frühling waren, als wir durch Kamm wanderten. Hier ist alles im tiefsten Winter. Wenige in der Stadt wissen, daß der schönste Schnee für alpine Eisfahrten im April und Mai ist.

Die Hütte ist schon bewirtschaftet. Aber wir haben Glück. Es sind wenige Gäste da. In Hütten ist es ungemütlich, wenn ein Trudel von Menschen ist.

Ein kleiner Imbiß. Wenn ich „kleiner Imbiß“ schreie, muß ich lachen. Die Mengen die wir vertilgt, verdienen eher die Bezeichnung „günstiger Fraß“.

Dann nehmen wir die Bretter und gehen auf irgendeinen „Rugel“. Alle Berge hier sehen wie „Rugel“ aus, wenn man sie mit dem Großglockner vergleicht, der alles rundum beherrscht, obwohl sie alle mehr als 3000 Meter hoch sind. Die Oberwalderhütte selbst liegt fast 3000 Meter hoch.

Wir zogen unsere Spur hinauf gegen den Eiswandhügel. Schön ist's auf Eiern ohne Rucksack, auch das Bergaufgehen. Herrliche Rast auf sonnigem Gipfel. Wir liegen in der Nach-

mittagsstunde und freuen uns, daß wir leben und auf der Welt sind. Die Schönheit der Berge zu beschreiben, ist ein müßiges Beginnen. Das können die größten Dichter nicht. Wir müssen immer wieder auf den Gockner harrten mit seinen gewaltigen Eis- und Felsflanken, die gegen die Fackel abstrahlen. Da zieht auch die Ballavicini-Kinne hinauf zur Gocknercharte. Von hier sieht sie unheimlich steil aus. Sie ist es auch.

Die Sonne geht unter. Heinz und Karl sind auf den abgesehenen Eiern eingeschlafen. Ich weide sie auf.

„Aber jetzt fahren wir einmal gemütlich, langsam hinunter zur Hütte.“

Wettrennen.

Ja, ein kurzes Stück war's gemütlich; wir zeicheten in den prächtigen Felsfurchen Schlingen. Dann bekommt Heinz auf einmal seinen Rennrappel. In blühendem Tempo rast er hinunter. Nur ganz kurze Schlingen reißt er, die die Fahrt kaum bremsen. Da facht auch mich der Ehrgeiz. Jetzt muß ich ihn einmal „putzen“, ansonsten Skimeister. Ich fahre in senkrechtem Schuß ihm nach. Immer schneller und schneller geht's, die Felsen und Windfadenarmel knattern im Gegenwind; die Augen tränen. D-Bugstempo. Jetzt hab' ich ihn. Ich bremsle etwas ab. Da überholt er mich wieder. Also weiter mit Bolldampf voraus. So jagen wir uns gegenseitig, daß uns der Atem vergeht. Da sind wir auch schon bei der Hütte. Ein langer Schwung. Aus solchem Tempo etwas ausbremsen. Die Knie zittern. Wir schauen beide, lachen und schauen zu Karl, der als einziger konsequent blieb, langsam und gemütlich fuhr. Er ist ja auch unser „Bedächtiger“.

Der nächste Morgen. Wir trauen unseren Augen nicht: Rebel.

Western noch strahlend schön. Zu dumm. Na, vielleicht wird's Wetter besser. Kommen halt nicht mehr auf den Gockner heute. Aber hoffentlich reißt es bis zu Mittag auf. Da können wir immerhin noch bis zur Adlersruhe.

Zur höchsten Hütte Österreichs.

Der Rebel ging weiter wirklich weg. Einiges Proviant und warme Sachen in den Rucksack, und so ging's auf Eiern los. Erst ein Stück vom Burgstall (auf dem die Oberwalderhütte liegt) hinunter. Dann über den ebenen Pasterzenboden hinüber zum Hoffmannsgletscher.

Der Hoffmannsgletscher ist steil. Das dachte ich mir heute oft, als wir hinaufstiegen. Und gerade jetzt kam die Sonne wieder und brante mit ungeheurer Kraft. Die Spalten sind alle verschneit. Wir gehen unangenehm.

Der Weg ist eigenartig. Links unter uns sind Eisbrüche, rechts oben auch. Auch die sind halb verschneit. Wo wir gehen, ist der Gletscher harmlos.

Trotz der Hitze freuen wir uns unheimlich, daß das Wetter wieder schön ist, aber wir gehen langsam. Lange bevor man hinaufkommt, sieht man schon die Erzherzog-Johann-Hütte auf der Adlersruhe. Sie steht wirklich wie ein Adlerhorst am Gange des Kleinglockners.

Wir stehen vor der höchsten Hütte Österreichs (3463 Meter). Es ist schon spät am Nachmittag. Heute können wir nicht mehr auf den Gipfel gehen, also morgen.

Wir packen unsern Spirituskocher aus dem Rucksack, bald brodeln eine kräftige Erbsensuppe darin. Nach dem Mahl liegen wir noch vor der Hütte und schmauchen gemütlich unsere Pfeife. Die Gefichter glühen uns vom Sonnenbrand. Karls Lippen sind bis geschwollen und aufgesprungen. Er sieht aus wie ein Maultier. Manches Spöttische Bemerkung fliegt zu ihm hinüber.

„Was würde jetzt Lief sagen?“
„Lieber Karl, töte mich nicht, wenn du das liest, ich habe ihren Namen ohnedies verändert.“

Ein unbeschreiblich schöner Sonnenuntergang. Im Westen einige Vulkansfahnen, sonst kahlblauer Himmel.

Die Sonne ist weg. Es wird kalt. Wir gehen in den offenen Winteraum der Hütte, kriechen unter einen Berg von Decken, und bald konnte ich Heinz den ersten Bergschlaf an den Kopf werfen, da er so schnarchte.

Auf dem Kleinglockner.

Jugendwörter kichert mich. Gibt keine Ruhe. Verschlafen reibe ich die Augen. Nichtig. Der Beder kichert. Naus!

Der Schnee ist beinahe gefroren. Er trägt gut. Die Bretter liegen wir in der Hütte. Aber die Luft ist warm. Der Himmel bleigrau, auf der Pasterze und auf dem Ködniglees lagert eine dicke Vulkanschlacke.

„Heute wird's noch schlach.“

Die Steigeisen bohren sich in den harten Firn. Wir kommen schnell vorwärts auf dem Steilhang, der gegen den Kleinglockner leitet. Unter uns liegt die Adlersruhe. Im Hintergrund sieht man die Schöberggruppe. Nahe schauen diese Berge aus. Viel zu nahe. Die Vulkanschlacke im Tal rührt sich nicht.

Wir legen das Seil an. Blättrige Felsen kommen, etwas vereist, aber es geht gut. Wenn das Wetter nur besser gewesen wäre. Sie und da sieht man etwas von den Sicherungen. Reißt sind sie verschneit.

Zur Gocknercharte hinunter.

Ganz auf den Gipfel des Kleinglockners trauen wir uns nicht zu steigen, da hängt die Riesenschnecke nach Norden gegen die Pasterze. Wir queren etwas in der Südseite. Teilweise sind schon Felsen ausgeapert. Dann kommt wieder Firn. Wir kommen schnell weiter.

Vor uns ist der Steilabbruch zur Gocknercharte. Jenseits türmt sich der Gipsfelsenbau des Großglockners in die Höhe. Die steile Felswand, die wir etwa dreißig Meter absteigen müssen, sieht geradezu „weiskalpin“ aus. Ein Stütz der Versicherung ragt aus dem Schnee. Ich lege das Seil darum, sichere die Gefährten hinunter. Erst Heinz, dann Karl.

Die Felswand war so steil, daß man stellenweise mit dem Gesicht zum Schnee absteigen mußte. Aber unsere Steigeisen ließen das Gefühl der Unsicherheit nicht aufkommen.

(Fortsetzung folgt.)

Downingstreet, Quai d'Orsay, Wilhelmstraße.

Die drei meistgenannten Straßen des Planeten. — Sie erzählen eine interessante Geschichte. — Der schuftigste Mann, der schönste Mann und der beste Soldat.

Von Herbert Langenscheidt.

Wieder stehen wir in einer Zeit des Hochbetriebs der Außenministerien der ganzen Erde. In Europa stehen dabei die Auswärtigen Ämter Englands, Frankreichs und Deutschlands im Mittelpunkt der Ereignisse. Längst hat sich für diese Häuser, in denen seit Jahrzehnten die Politik der größten Teiles der Erde bestimmt worden ist, die Bezeichnung Downingstreet, Quai d'Orsay und Wilhelmstraße Bürgerrecht in allen Ländern der Erde erworben. Man sagt London, Paris, Berlin, wenn man die Regierungen Englands, Frankreichs und Deutschlands meint, und denkt und spricht Downingstreet, Quai d'Orsay und Wilhelmstraße, wenn man ihre Auswärtigen Ämter umschreiben will. Hinter diesen Straßennamen steht aber viel mehr Unregelmäßigkeiten der Länder, als man auf den ersten Blick erkennen könnte.

Beginnen wir die Betrachtung mit der Downingstreet, dann muß allerdings vorausgeschickt werden, daß hier nur qualifizierte Tatsachen angeführt werden sollen, damit sie niemand im Falle Englands als unqualifizierbare Beschimpfungen auslegt. Sir George Downing legte zwischen dem St. Jamespark und der Themse nahe dem heutigen Unterhaus die kurze Straße an, die seit zwei Jahrhunderten der Sitz des englischen Premierministers und des Foreign Office gewesen ist. Das darf man wohl als sehr ehrenvoll für diesen Namen empfinden. Und doch bildet er den Hauptbestandteil der schlimmsten sprichwörtlichen Redensart des heutigen Englands. „An arrant George Downing“, ein schuftiger George Downing. Der Mann hat sich so unehrenhaft aufgeführt, daß er, ein Zeitgenosse Cromwells, noch heute als ein Schandbeispiel von Treulosigkeit, Habgucht und Unterwürfigkeit gilt. Um diese Eigenschaften einleuchtend zu machen, genügt es allerdings schon zu wissen, daß Downing es fertig brachte, von Karl II. geabelt und zum Baron gemacht zu werden, obwohl er sich als engerster Freund des großen Königshefters und Diktators Cromwell gebürdete und dessen Sohn Oliver beschwerte, sich die Königskrone aufs Haupt zu legen. Natürlich ließ er sich von allen dreien so unterschiedlichen Gewaltgebern seine Dienste teuer bezahlen und benutzte seinen Einfluß zu ganz unglaublichen Bereicherungsversuchen, wobei er sich durch Leihen auf seinem Wege nicht vom Weiterstreiten abhalten ließ. Er war stets ausgesprochenster Realpolitiker, so wie . . . nun, so wie Downingstreet es ebenfalls immer gewesen ist.

Das Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs, das kürzer und viel häufiger schlechthin Quai d'Orsay genannt wird, steht sehr ähnlich wie die Downingstreet durch den Straßennamen mit einer typischen Persönlichkeit der französischen Geschichte und des französischen Lebens in Verbindung. War Downing ein wendefähiger Staatsmann, so war Graf Alfred Guillaume d'Orsay ein Beau, ein schöner Mann, eine wandelnde Modereklame seiner Zeit. Damit soll nicht gesagt sein, daß er nur „Stroh im Kopf“ gehabt hätte. Außer seiner Schönheit verfügte er über gewinnende geistige Eigenschaften. Kein Geringerer

als Lord Byron rühmt die glänzende Unterhaltungsgabe des Franzosen. Vermutlich hätte d'Orsay sich trotz der Heirat mit einer Engländerin der ersten Kreise des Landes weder in London noch in Paris so lange, wie ihm das gelang, an der Spitze der großen Gesellschaft halten können, wenn er nicht in der Tat überdurchschnittliche Begabung besessen hätte. Für einen Franzosen war seine Erscheinung eigentlich etwas zu kraftvoll und männlich. Er kamnte väterlicherseits auch nicht aus französischem Geschlecht, sondern war Großjohn des mit der Familie Napoleons verschwägerten Königs von Württemberg über eine morganatische Ehe. Deshalb entwiderte er sich zu einem fanatischen Parteigänger Louis Napoleons, des späteren Kaisers, und malte ferner ein bekanntes Bild Veroneses, des ehemaligen Königs von Westfalen. Seine künstlerische Begabung, die insbesondere auch in gelungenen Büsten von Lamartine und Napoleon herortritt, hätte ihm nahezu den Posten eines Direktors der Schönen Künste eingetragen. Als die Ernennung herauskam, litt er allerdings schon auf dem Sterbebette. Der Engländer Disraeli verewigte diesen interessanten Mann in dem Roman „Henriette Temple“, in dem d'Orsay bezeichnenderweise den Namen „Graf Mirafel“, Graf Wunderbar, führt.

Den vollkommensten Gegensatz zu ihm bildet der Namensgeber der Wilhelmstraße. Es ist niemand anders als der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm. Er legte die heutige Friedrichstraße in Berlin an. In der Friedrichstraße, die er nach seinem Vater nannte, schuf er die mehr als zwei Kilometer ausgedehnte schnurgerade Straße, die fast 200 Jahre die längste der Erde gewesen ist. Ebenso wie sie nimmt auch die Wilhelmstraße, die ihr Erbauer nach sich selbst nannte, ihren Ursprung am Hallischen Ufer. Es ist dasjenige des Landwehrkanals, berühmt durch den echt Berliner Kantus „Es schwimmt eine Leiche im Landwehrkanal“, eine Anspielung auf die Übung des lebensmüden Berliners, in den meist sehr trüben Wassern Abchied vom Dasein zu nehmen. Beinahe könnte man von der Wilhelmstraße sagen, daß sie ähnlich wie die Downingstreet die Themse erreicht und ähnlich wie der Quai d'Orsay sich an der Seine erstreckt. Aber dort heißt sie genauer schon Neue Wilhelmstraße. Die eigentliche Wilhelmstraße dricht an den Linden ab. In ihrem letzten Teile besteht sie zu beiden Seiten fast nur aus Regierungsgebäuden. Das Auswärtige Amt wohnt in den Häusern 74 und 75, die, ebenso wie das Foreign Office dem Haus des Premierministers, der Reichskanzlei benachbart sind. In ihrer unmittelbaren Nähe liegt ferner das beschriebene Palais des Reichspräsidenten. Die wuchtige Gebäudemasse in der Straße des Soldatenkönigs trug einmal die stolze Bezeichnung Kriegsministerium. So sieht die Geschichte jener Straßen aus, deren Namen jeder Zeitungsleser der Erde schon so oft mit seinen Augen aufgenommen hat und noch ungezählte Male daran vorbeiziehen sieht.

Schweres Bergwerksunglück in England.

11 Tote, 40 Verletzte.

In dem in der Nähe von Doncaster (Grafschaft York) gelegenen Bentley-Kohlenbergwerk ereignete sich am Freitagabend ein schweres Explosionsunglück. 11 Bergleute wurden getötet und 40 verletzt. Am Mitternacht stand die Grube in Flammen.

Ein künftiger Desautant stellt sich der Staatsanwaltschaft. Der seit Ende Oktober nach beträchtlicher Unterschlagung künftige Verwalter der Karlsruher Ärztlichen Verrechnungsstelle, Morel, hat sich freiwillig der Staatsanwaltschaft gestellt, nachdem er sich inzwischen in der Pfalz und im Elsaß aufgehalten hat. Hierzu erzählt die „Badische Presse“, daß sich die im Laufe zweier Jahre von Morel unterschlagene Summe auf etwa 50 000 M. beläuft. Morel hat nicht nur widerrechtlich Gelder der Ärztlichen Verrechnungsstelle an sich genommen, sondern soll auch das ganze Vermögen der Ärztlichen Unterstufungsstelle in Höhe von 15 000 Mark unterschlagen haben. Er lebte auf ziemlich großem Fuße und zeigte sich im Kreise von Freunden und Freundinnen sehr freigiebig.

Ein Selbstmordversuch in dem Verwaltungsgesetz des Schultheiß-Pagenhofer-Konzerns in der Koonstraße in Berlin, an den sich bereits die wildsten Gerüchte knüpfen, hat seine Aufklärung gefunden. Es handelt sich um eine 42jährige Frau Graf, die von dem Schultheiß-Pagenhofer-Konzern das Vergnügungsslokal „Berliner Prater“ in der Kastanien-Allee gepachtet hatte. Die Frau konnte in letzter Zeit ihre Riete an den Konzern nicht mehr bezahlen und erschien heute vormittag im Verwaltungsgesetz in der Koonstraße 8-8, um mit der Direktion die Angelegenheit zu besprechen. Da der zuständige Direktor nicht anwesend war, mußte sie eine Zeitslang warten und hat sich während dieser Zeit im Wartezimmer mit einer Pistole, die sie in ihrem Handtäschchen bei sich trug, einen Schuß in die Herzgegend beigebracht. Sie wurde in hoffnungslosem Zustand in die Charité eingeliefert.

Ein Koffer mit Schmuckstücken entwendet. Am Donnerstagabend zwischen 6 und 7 Uhr wurden aus einem Auto am Spitalplatz in Kürnberg zwei schwarze Kunstlederoffen und eine braunlederne Aktentasche mit folgenden Schmuckstücken entwendet: 60 goldene Broschen, 240 Paar goldene Ohrringe, 150 Herren- und Damenringe mit synthetischen und Halbedelsteinen, 45 silberne Anhänger und Kollern mit Marksteinen und Steinen, 40 silberne Broschen mit Marksteinen und Steinen, desgleichen fünf Armbänder und zwei Eius mit 225 unechten Herren- und Damenringen im Gesamtwerte von etwa 10 000 M.

Fünf Tote bei der Explosion eines Gasolintankschiffes. Das in San Francisco am Pier liegende Gasolintankschiff „Charlie Watson“ explodierte aus unbekannter Ursache. Soweit bisher feststeht, sind wenigstens fünf Personen getötet und zehn verletzt worden. Man befürchtet aber, daß sich im Maschinenraum noch weitere Opfer befinden. Die Rettungsarbeiten werden fortgesetzt.

Industrie und Handel.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Um die Wiedereröffnung der Börse. — Deutsche und amerikanische Stimmen über die Krise. — Das Zinsproblem. — Deutscher Außenhandel und Welthandel. — Die Güterverteilung.

Die Reichsbank hatte seinerzeit in Basel zugestimmt, daß die Erlöse von Effektenverkäufen durch Ausländer in Devisen umgewandelt werden können. Andererseits waren die deutschen Banken übereingekommen, ausländische Aufträge zum Verkauf von Wertpapieren abzulehnen, um der Reichsbank keine Devisen für diesen Zweck zu entziehen. Inzwischen stellte sich aber heraus, daß trotz allem Verkäufe des Auslandes durchgeführt und in Devisen transferiert wurden. Die Regierung entschloß sich daher — unter gewisser Zurückziehung der erwähnten Zusage der Reichsbank — in der letzten Notverordnung vom 10. d. M. die Transferierung eines Effektenverkaufserlöses der Entscheidung der Devisenbewirtschaftungsstelle zuzuwenden. Hiermit ist das wichtigste Hindernis, das einer Wiedereröffnung der deutschen Börsen entgegenstand, weggefallen. Dies wurde auch bereits in der am 12. d. M. stattgefundenen Besprechung der Leitung des Zentralverbandes des deutschen Bank- und Bankiergewerbes festgestellt, wenn auch gleichzeitig daraufhingewiesen wurde, daß noch eine Reihe anderer, vor allem technischer Fragen — so die Regelung der angesammelten Zwangsverläufe — zu erledigen bleibe. Am 14. d. M. hat dann der Berliner Börsenrat einstimmig den Beschluß gefaßt, mit größter Beschleunigung die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen und mindestens für eine Übergangszeit die Zulassung eines Freiverkehrs in den Börsenbörsen zu fordern.

Nachdem durch die letzte Notverordnung die Gefahr einer Verschlechterung der deutschen Devisenlage aus ausländischen Wertpapierverkäufen beseitigt ist, hält der Börsenrat die unverzügliche Wiederherstellung des amtlichen Börsenverkehrs im allgemeinen wirtschaftlichen Interesse für dringend geboten.

Auch die öffentlich-rechtlichen Banken haben sich für die Wiederherstellung des Börsenverkehrs ausgesprochen. Seitens der Reichsbank scheint aber der Widerstand gegen eine Wiederaufnahme des Börsenverkehrs weiter zu bestehen. Das Ergebnis der Aussprachen des Berliner Börsenvorstandes mit dem Preussischen Handelsministerium muß daher abgewartet werden, obwohl es den Standpunkt der Reichsbank und Reichsregierung nicht ungenau sein kann.

Vor den Bergleichen Industrie- und Handelskammern hielt dieser Tage Geheimrat Dr. Berg eine Rede über „Ursachen und Heilmittel der Wirtschaftskrise“. Der erste und wesentlichste Irrtum — innen- und außenpolitisch gesehen — ist der, daß man glaube, politische Beschüsse und machtpolitische Erwägungen ohne weiteres in der Wirtschaft auszuüben zu können. Der zweite Irrtum ist, daß man bei dem historisch gewordenen Zustand der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und Wechselwirkung unter den Völkern es noch für möglich hält, einzelne Volkswirtschaften aus der gesamten Zusammenarbeit isolieren und entwickeln zu können. Aus diesen beiden grundsätzlichen Fehlern folgt, daß heute das feingliedrige Netz der Kreditbeziehungen der Welt zerrissen ist und die wichtigsten in der produzierenden Wirtschaft führenden Länder unter einer allgemeinen Erstarrung des Wirtschaftslebens und unter nie gekannter Arbeitslosigkeit zu leiden haben. Um rechtzeitig wieder auf eine gesunde Basis zu kommen, muß — national gesehen — Selbstkostenanpassung, Verwaltungsvereinfachung, Ersparnisse in allen Stellen eintreten. International gesehen jedoch muß Stabilität und Kooperation, Vertrauen und endgültige Liquidierung der Vergangenheit, Beseitigung des unelken Teilungscomplexes in Sieger und Besiegte gefordert werden.

Da die Not am höchsten steht, ist es doppelt verständlich, daß die Völker plötzlich in Gebärden von wirtschaftlichen Zeitabschnitten zurückfallen, auf deren Überwindung wir stolz waren.

Daß der Welt diese Erkenntnisse nicht fremd sind, beweist das jetzt veröffentlichte Ergebnis der Studien amerikanischer Nationalökonomien über die wirtschaftliche Lage Europas. In Deutschland kann danach eine gesunde finanzielle Grundlage nur durch eine wesentliche Herabsetzung der Reparationen und durch die Umwandlung eines großen Teiles der kurzfristigen Kredite in langfristige Anleihen erreicht werden. Notwendig ist die Einberufung einer internationalen Wirtschaftskonferenz zur Klärung der gegenwärtigen Probleme und die Abänderung gewisser Bestimmungen des Versailler Vertrages, da nur hierdurch eine Wiederherstellung der Stabilität und friedlichen Verhältnisse möglich ist.

Das durch die immer wiederkehrenden Meldungen über Zinsenkürzungen der Reichsregierung aufgerührte Zinsproblem, das für sich an dieser Stelle bereits besprochen wurde, hat inzwischen auch den Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes zu einer Erklärung auf Grund eingehender Beratung veranlaßt. Festgestellt wurde zunächst, daß die amtliche Verlautbarung der Reichsregierung vom 11. d. M. Klarheit darüber brachte, daß diese sich mit dem bei ihr von privaten landwirtschaftlichen Organisationen angeregten Gedanken einer Zwangsnotendruckung von Inlandsanleihen nicht identifiziert. Der Zentralverband begrüßt dies, warnt auch seinerseits auf das dringende vor irgendwelchen Experimenten auf diesen Gebieten und erklärt es als die Pflicht der Banken, die an dem Bestehen der gegenwärtigen Werte beteiligte Bankkundschaft bei der Abwehr einer Gefährdung ihrer Rechte zu unterstützen und alle Maßnahmen zu bekämpfen, die verbriefte Rechte ohne freiwillige Mitwirkung der Beteiligten anzutasten versuchen. Etwas anderes ist es mit der Herabsetzung des auf der deutschen Wirtschaft lastenden Zinsdrucks durch eine allgemeine Senkung der Kreditzinsen.

Diese Zinsenkürzung bildet jedoch nur einen Teil des größeren Problems der Selbstkostenreduzierung.

Wie sich die gegenwärtigen Zinsfälle auswirken, zeigt sich deutlich an dem Beispiel der öffentlichen Schulden und Zinsverpflichtungen. Bei Reich, Ländern und Gemeinden betrug die Verschuldung 1913 rund 32 Milliarden Mark, am 31. März 1931 rund 24 Milliarden Reichsmark. Gleichzeitig sind aber, trotz Rückgang der Schuldenlast, die zu zahlenden Zinsen von 1,3 Milliarden Mark auf 1,7 Milliarden Reichsmark gestiegen!

Obwohl also die öffentlichen Schulden um 8 Milliarden geringer sind als vor dem Krieg, betragen die aufzuwendenden Zinsen 400 Millionen jährlich mehr!

Diese Zinserhöhung ist natürlich nicht willkürlich, sondern entspricht der Entwicklung des Kapitalmarktes und den hohen Zinsen, die notwendig sind, um das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage herzustellen und nicht zuletzt, um den Anreiz zu vermehrter Kapitalbildung zu bieten. In diesem Zusammenhang dürfte interessieren, daß in Ungarn jetzt Höchstzinsen von 11½ Prozent, andererseits für täglich abhebbar

Spargelder 5½ Prozent und für dreimonatlich kündbare Spargelder 6½ Prozent betragen.

Die Veröffentlichung der deutschen Außenhandels-Ziffern läßt ein ständiges Steigen des Ausfuhrüberschusses erkennen. Der überaus der Ausfuhr über die Einfuhr erhöhte sich auch im Oktober weiter auf 383 Millionen RM (gegen 363 Mill. RM im September). Damit beläuft sich der Gesamtausfuhrüberschuß in den ersten zehn Monaten des Jahres 1931 auf fast 2,4 Milliarden RM. Für die drei ersten Vierteljahre liegen sehr interessante Vergleichsziffern vor, aus denen sich die Richtung des deutschen Außenhandels ergibt. Von 1. Januar bis 30. September 1931 betrug die deutsche Ausfuhr über 7,2 Milliarden RM, wovon allein für 5,8 Milliarden RM Waren nach europäischen Staaten, für 758 Millionen RM nach Amerika (überwiegend nach den Vereinigten Staaten), 506 Mill. RM nach Asien, 146 Mill. RM nach Afrika und 27 Millionen RM nach Australien gingen.

Die bei weitem größte Bedeutung hat also die Ausfuhr nach europäischen Staaten.

Von der Gesamtausfuhr von 5,8 Milliarden RM nach europäischen Staaten kamen 800 Mill. RM auf England, 723 Mill. RM auf Holland, 644 Mill. RM auf Frankreich, 507 Mill. RM auf Rußland, 396 Mill. RM auf die Schweiz, 360 Mill. RM auf Belgien und Luxemburg, 321 Mill. RM auf Schweden und 310 Mill. RM auf die Tschechoslowakei. Diese Zahlen lassen die Wichtigkeit der Entwicklung der finanziellen, wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Verhältnisse (Zollfragen!) in England erkennen. Eine Erleichterung der Einfuhr nach England muß die deutsche Ausfuhr empfindlich treffen. Bedeutsam ist auch die Höhe, die die Ausfuhr nach Rußland erreicht hat. Die Einfuhr nach Deutschland ist übrigens wert- und mengenmäßig stark zurückgegangen.

Vom deutschen Weinbau und Weinhandel.

Der 1931er ein Wein mittlerer Güte. — Gesamtdurchschnitt: halber bis zwei Drittel Ertrag.

Der neue Wein liegt im Keller und hat seine stützende verlaufene Hauptgärung hinter sich. Bei Durchschnittsmäßigkeiten von 70–80 Grad (bei dem Auslesen und Spätlese wurden über 100 und 200 bis zu 254 Grad Dextrose gewogen) und allerdings meist ziemlich hohem Säuregehalt, verspricht der „Neue“ ein Wein mittlerer Güte zu werden. Der 1931er, den man im Juli auf eine Synthese mit dem 1911er und 1921er zu bringen hoffte in der Erwartung, daß die damals ausgezeichnete Traubenernte weiter günstig fortgeschritten wäre, wird etwa dem Jahrgang 1920 gleichkommen. Damals wurde ähnliche Witterungsverhältnisse vorherrschend und die Ernte setzte sich wie diesmal aus kleinen, frühzeitig gereiften und meist recht brauchbaren, mittleren Weinen bis zu hervorragenden Spitzen zusammen. Die diesjährige Erntemenge entspricht bei unterschiedlichen Ergebnissen unter und in den einzelnen Bezirken und Gebieten im Durchschnitt einem halben bis zwei Drittel Ertrag eines Volljahres.

Wie das Herbstgeschäft, so ließ auch die Preisgestaltung meist sehr zu wünschen übrig. Nur in dem verhältnismäßig größeren Erntertrag findet der Winzer einen bescheidenen Ausgleich für die Unterbewertung der neuen Weine. Viele Winzer mühten ihre Weine, soweit sie nicht verkaufen konnten — und das war in nicht wenigen Fällen zutreffend — naturrein legen, weil sie die hohen Zuckerpreise nicht erschwingen konnten. Inwieweit es sich um Produkte handelt, die einer erhöhten Verbesserung bedürften, wird sich dies in der Preisgestaltung nachteilig für den Erzeuger auswirken. Eine nennenswerte Nachfrage ist im Geschäft mit neuen Weinen nicht festzustellen. In Rhein- und Moselländern Konsumweine in der Regel 250–350 M., bessere Gewächse 400–500 M. und mehr, die 1200 M. Im Rheingau haben einige Winzervereine und Weingüter einen Teil ihrer diesjährigen Ernte zu unbefriedigend geringen Kaufpreisen abgesetzt. In Rheingau sollen 590 M. für die 1200 Liter bezahlt worden sein. Am Mittelrhein fanden wie an der Rade bisher nur ganz geringe Umsätze statt. Die Lahn-Wein-ernte schloß quantitativ und qualitativ gut ab. Der mehr als 1000jährige Lahn-Weinbau, der vor mehreren Jahrzehnten durch die ausblühende Industrie zurückgedrängt wurde, gewinnt bei dem Darniederliegen der Wirtschaft wieder an Bedeutung. Die brachliegenden Berghänge sollen wieder bestockt werden. An der Oberrhein sind verschiedene ansehnliche Verkäufe von neuem Wein vorgekommen, alle auf der Grundlage von 150–160 M. das Fuder. An der Mittelmosel betragen die Traubenpreise 8–20 M. im freien Geschäft; das Fuder Most kostete um 500 M. Nach 1930er Weinen besteht fortgesetzt Nachfrage. Diese werden zu 500–800 M. das Fuder (960 Liter) gehandelt. In der Rheinpfalz stellten sich die 1000 Liter 1931er Oberhaardter Weißweine auf 200–300 M. die 1000 Liter. Dabei erzielten verbesserte Weine durchschnittlich 40–50 M. mehr als naturreine Gewächse. In Baden wurden bei den Herbstverläufen je nach Qualität und Traubensorte 17 bis 72 M. für die 100 Liter angelegt. In Württemberg gingen die Preise für neue Weiß- und Rotgewächse bis zu 130 M. für die 100 Liter, also 390 M. für den Eimer, das in Württemberg übliche Maß. Bei einer fränkischen Naturmostversteigerung der Wingerzengenschaft Iphafen wurden bei flottem Gebot für die 100 Liter 35–66 M. erzielt.

Aus dem Rheingau: Die „Forenzen“ und auch die Rheingauer Weinbauern haben nun ebenfalls die Lese beendet. In der Zwischenzeit haben die Wingerzengenschaften größtenteils vergoren. Es ist bei geringer Nachfrage verhältnismäßig mehr von den Wängern eingelagert worden als in früheren Jahren, wobei wegen der hohen, kaum erschwinglichen Zuckerpreise die Weine vielfach naturrein bleiben. Wie der Traubenabfall, so war auch das Mostgeschäft ruhig. In Kautenau wurde die gesamte 1931er Kautenauer Weingüter „Nonnenberg“ zu unbefriedigend geringen Preisen verkauft. Dabei handelte es sich um rund 35 Hektar. Der Winkler Wingerzengenschaft verkaufte aus seiner diesjährigen Ernte 45 Hektar. Auch in diesem Fall wurden keine Preise bekannt. In Reudorf hat der Wingerzengenschaft 25 Hektar 1931er verkauft; der Preis soll 590 M. die 1200 Liter betragen. Eine Anzahl Deftlicher Winger haben sich zusammengefaßt und wegen des schlechten Traubenabfalls selbst gefestigt. Der einstige Wingerverein soll wieder belebt werden.

Bereits im ersten Halbjahr 1931 fiel die Einfuhr nach Deutschland wertmäßig um 33 Prozent, mengenmäßig um 15 Prozent.

Deutschland steht in dieser Beziehung aber nicht allein, denn auch nach England und Frankreich ist die Einfuhr stark zurückgegangen, wodurch sich die stark sinkenden Zahlen des Welthandels erklären.

Bei dieser Gelegenheit darf vielleicht auf sehr aufschlußreiche Ausführungen von Professor Georg Bernhard in der Jahresversammlung des Verbandes Deutscher Waren- und Kaufhäuser aufmerksam gemacht werden. Sie bezogen sich auf die wichtigste Aufgabe des Handels, die Güterverteilung. Hier herrschen in weitesten Kreisen völlig falsche Vorstellungen, weshalb die nach den vorhandenen statistischen Unterlagen vorgetragenen Zahlen besonders interessieren und aufklären dürften.

Nach nicht 4½ Prozent des gesamten Einzelhandelsumsatzes wird durch Warenhäuser getätigt, während andererseits mehr als 80 Prozent des Umsatzes noch fast in Händen der kleinen Einzelhändlerchaft sind!

Es ist also eine ganz falsche Vorstellung, daß die in erster Linie dem organisierten Massenabnehmer dienenden Waren- und Kaufhäuser den gesamten deutschen individuellen Einzelhandel verdrängen. Eine der besten Garantien für das Funktionieren des Verteilungsapparates für die Konsumgüter bietet aber gerade die Mannigfaltigkeit seiner Formen. Übrigens hält der durch Krise und Einkommensschwund der Massen verursachte Umsatzzugang der Warenhäuser genau Schritt mit dem Umsatzzugang des übrigen Einzelhandels. Professor Bernhard entwarf auch den gelegentlich gehörten Vorwurf, die Warenhäuser förderten den Abfall von Auslandswaren. Aus einer von den Mitgliedern des Verbandes eingehend beantworteten Umfrage ergibt sich, daß in den Warenhäusern — einschließlich der Einheitspreisgeschäfte — nur etwa 2½ Prozent des gesamten Einkaufswertes auf Auslandswaren entfallen und zwar handelt es sich dabei zum größten Teil um die sogenannten Kolonialwaren (Kaffee, Reis, Bananen, Apfelsinen), die vom Konsument gefordert, aber in Deutschland nicht produziert werden.

Vom internationalen Weinmarkt.

Die Lage auf dem europäischen Weinmarkt hat sich nicht gebessert. Immer noch sind die Preise weiter gedrückt, die Nachfragen sehr flau und nehmen die großen Bestände in den Produzentenländern nicht ab. Ungarn und Südslavien haben Schwierigkeiten durch die Verkehrsbeschränkungen, in einigen anderen Ländern macht das Schwanen der Valuta dem Weingeschäft viel zu schaffen und in Italien und Frankreich verschärfen die versperrten Ausfuhrmöglichkeiten die Lage auf dem Weinmarkt.

In Frankreich fallen die Preise weiter. Kapitalmangel und das Zurückgehen des Abzuges lassen eine Kaufmündigkeit auskommen, die eine Besserung der Preise nicht zuläßt. Notiert wurden in Nîmes für 1931er für Aramon plaine, für Montagne 8–9 Franken das Hektograd. In Montpellier gab man für 8–11,5 Gradigen Rotwein 68–105 Franken für das Hektograd. In Sete zahlte man für 1931er Konsumwein 9–10 Franken für das Hektograd, für Wein aus Algier 11–12 und 12,50–13,50 Franken für das Hektograd. Für 7,5–8 Gradigen Rotwein zahlte man 8–9,50 Franken für das Grad, und in Seters gab man 1931er Rotweine 8,50–10, für Rotweine 8–9,50 Franken für das Grad. Algerische Weine kosteten im Produktionsgebiet als Rotweine 7–8,75, als Rotweine 7,50–8,50 und als Weißweine 9,50–10 Franken das Grad.

In Spanien hatte der Markt von Tarragona einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Auch wurden größere Abzüge getätigt. Alle Bestände notierten zu 10 Reales per Grad und Last von 121 Liter und neue Moste zu 8 Reales. In Reus hielten sich die Preise der letzten Woche unverändert bei gutem Geschäft. In Katalonien war die Exportmöglichkeit durch den Streik der Hafenarbeiter, der auch in Tarragona herrschte, behindert gewesen. Durch den niedrigen Kurs der Peseta hat Spanien sehr billige Weine. Aus diesem Grunde lassen sich auch die lebhaften Geschäfte in einigen Gebieten erklären.

Auf dem italienischen Weinmarkt ist eine abwartende Haltung vorhanden. Die Preise für die neuen Weine müssen sich erst festigen, ehe Abzüge gemacht werden. Der neue Wein ist im allgemeinen gut. Die Menge bleibt allerdings etwas zurück. Auf Sizilien zahlte man für ältere Weine bei 15 Grad 300 Lire und für neue Weine 260 Lire für die Botte von 416 Liter. In Carpi zahlte man für feine Weine 65–70 Lire für das Hektoliter. An der Mailänder Weinbörse wurden notiert für Rotweine mit 10–14 Prozent 56 und 55, für 15,5prozentige Rotweine 74, 75 und 76 Lire, für 11prozentige Weißweine 58–58,50 Lire das unversteuerte Hektoliter frei Lager. In Reggio war der Weinmarkt lebhafter. 1931er Konsumwein notierte auf 4,50–5, bessere Sorten auf 5–5,50 per Hektograd. Bessere Sorten notierten auf 70–80 und Konzentrate auf 230–240 Lire je Hektograd.

Aus der Tschechoslowakei wird aus Preßburg berichtet, daß die Preise für neue Weine stark angezogen hätten. Die Preise bewegten sich über 130 tschechischen Kronen. Für Weine älteren Jahrganges wird wenig gegeben. Gezahlt wird 300 tschechische Kronen das Hektoliter. In Berezglas kosten verbesserte neue Weine mit 12prozentig 200–220 Kronen das Hektoliter.

Der rumänische Weinmarkt ist sehr flau. Zum Kaufen fehlt das Bargeld. Die Weinpreise sinken ständig. In Hermannstadt (Siebenbürgen) gab man für Tischwein: Unterwälder 5–7 Lei, Kofeltaler 8–9 Lei, und für Sortenweine: Unterwälder 9–12 Lei und Kofeltaler 10–14 Lei das Liter.

In Südslavien wurden in Brjac notiert für Weißwein mit 8,9–9 Prozent 65–75 von 10–11 Prozent 90–120 Dinar des 1931er Jahrgangs. Ältere Weine kosteten bei 9–10 Prozent 100–120 und bei 11–13 Prozent 200–300 Dinar die 100 Liter.

* Neuer Preiseinbruch an den Chicagoer Getreidemärkten. An den Chicagoer Getreidemärkten kam es wieder um unter umfangreichen Liquidationen und allgemeinen Abgaben zu scharfen Preisrückgängen. Die Bewegung nahm ihren Ausgang vom Weizenmarkt, an dem Gerüchte über einen Waffenstillstand zwischen China und Japan sehr ungünstig wirkten. Die Schlussnotierungen lagen bis zu 5 Pence unter dem gestrigen Niveau.